

SCHWÄBISCHES TAGBLATT

AMSTAG, 25. SEPTEMBER 1948

ÜBERPARTEILICHE ZEITUNG FÜR WÜRTEMBERG UND HOHENZOLLERN

4. JAHRGANG / NUMMER 85

Geheimkonferenz mit Stalin?

BUDAPEST. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß zuzeit in der Sowjetunion eine Geheimkonferenz der leitenden Persönlichkeiten in den russischen Satellitenstaaten stattfindet. Anlaß zu dieser Vermutung geben Nachrichten, denen zufolge sich sowohl der bulgarische Ministerpräsident Dimitroff als auch der rumänische Außenminister Anna Pauker, der ungarische Innenminister Kadar wie der ungarische stellvertretende Ministerpräsident und Generalsekretär der Arbeiterpartei Rakoszy, nicht in ihren Ländern befinden. Hinzu kommt, daß der tschechoslowakische Staatspräsident Gottwald gegenwärtig seinen Urlaub auf der Krim verbringt.

Diplomatische Kreise der USA weisen außerdem darauf hin, daß Molotow als einziger Außenminister sich nicht nach Paris begeben habe. Der stellvertretende Staatssekretär, Robert Lovett, erklärte allerdings bei einer Pressekonzferenz, daß der amerikanischen Regierung keine Nachrichten über ein Zusammengehen der kommunistischen Führer Europas mit Stalin und Molotow auf der Krim zugegangen seien.

Der Fall Berlin nicht vor der UN

Staatssekretär Marshall für raschen Friedenschluß

PARIS. In der Donnerstagsitzung der UN-Vollversammlung erklärte Staatssekretär Marshall im Verlauf seiner Rede, die Schaffung des Friedens müsse außerhalb der UN erfolgen. Damit brachte Marshall zum Ausdruck, daß der Fall Berlin in der derzeitigen Sitzungsperiode der UN-Vollversammlung nicht vorgelegt werden soll. Marshall betonte jedoch, es sei unbedingt notwendig, so schnell wie möglich eine Lösung für alle Probleme zu finden, die aus dem letzten Kriege herrührten. Es seien alle Anstrengungen zu unternehmen, „um möglichst schnell eine gerechte Friedensregelung zu treffen, damit Deutschland und Japan eine Existenzmöglichkeit als demokratische und friedliebende Nationen haben“. Außerdem müsse den beiden Ländern die Möglichkeit gegeben werden, zu „gegebener Zeit“ Mitglieder der UN werden zu können.

Die Atomkraft fordere eine beschleunigte Einigung über ein Kontrollsystem, das ein völliges Verbot der Atomwaffen, die Besetzung der nationalen Rüstung, Entwicklung der Atom-

kraft zu friedlichen Zwecken und allgemeine internationale Sicherheitsmaßnahmen vorsieht. Die Abrüstung müsse progressiv erfolgen.

Noch 1948 müsse eine Erklärung der Menschenrechte für „die freien Menschen in einer freien Welt“ ausgearbeitet werden: „Es ist nicht nur grundsätzlich verabscheuungswürdig, daß Millionen von Menschen täglich in Furcht und Schrecken vor der Geheimpolizei ihre Verhaftung befürchten müssen oder Zwangsarbeit ohne vernünftige Begründung, ohne gerechtes Urteil vor sich sehen“, zumal wenig Aussicht bestünde, daß Regierungen, die die Rechte ihrer eigenen Staatsbürger mißachteten, die Rechte anderer Länder und anderer Völker respektierten.

Marshall schloß mit der Erklärung, die Vereinigten Staaten wünschten in keiner Weise schon vorhandene Spannungen zu vergrößern, sondern sie sollten alles tun, um diese Spannungen zu mildern, aber nicht und unter keinen Umständen die Preisgabe der Freiheit und der die Menschenrechte berührenden Prinzipien.

Aufgefallen ist allgemein der außerordentlich maßvolle Ton des amerikanischen Außenministers.

Das ständige Büro der UN beschloß am Donnerstag, der Vollversammlung der UN zu empfehlen, die Frage der italienischen Kolonien auf die Tagesordnung zu setzen.

Die erste Runde

o.h. Die Moskauer Verhandlungen hatten sich über einen Zeitraum erstreckt und sie sind so reich an Zwischenfällen gewesen, daß ihr vorläufiger Abschluß, der möglicherweise ein endgültiger sein wird, in der Welt keine besondere Überraschung mehr hervorgerufen hat. Die Russen haben als Meister der Taktik, Besprechungen mit allen Mitteln bis zu einem ihnen günstig erscheinenden Termin ohne Entscheidung hinauszuziehen, auch diesmal ihr Ziel erreicht. Dem bisherigen Mißerfolg in Moskau ist durch die russische Verhandlungsart bis jetzt auch noch jede dramatische Zuspitzung genommen, aus der sich unvorhergesehene Zwischenfälle entwickeln könnten. Mit der eingetretenen Entwicklung konnte man schon seit Wochen rechnen, Molotow hat den Diplomaten der Westmächte wieder einmal eine Lektion erteilt, wie die dilatorische, die hinauszögernde Behandlung eines gefährlichen Problems mit Erfolg und ohne großes Risiko durchgeführt werden kann.

Es war von Anfang an offensichtlich, daß die Sowjets bei der Erörterung der Berliner Frage auf Zeitgewinn aus waren. Sie wußten, daß es ein gewagtes Unternehmen war, den nichtsozialistischen Teil Berlins auf dem Luftweg zu versorgen. Als sie sich in ihrer ursprünglichen Erwartung eines Mißerfolges enttäuscht sahen, setzten sie ihre Hoffnung auf das schlechte Wetter des Winteranfangs. Darum waren ihre Bemühungen in den vergangenen Wochen in erster Linie darauf gerichtet, diesen Termin zu erreichen, ohne daß sie gezwungen waren, vorher eine Entscheidung zu treffen und die Verhandlungen zu irgendeinem Abschluß zu führen. Sie haben jetzt ihr Ziel im wesentlichen erreicht. Selbst wenn sie auf die neue Note der Westmächte eine endgültig ablehnende Antwort erhalten, zieht sich die weitere Behandlung der so heiß umstrittenen Berliner Frage noch Monate hinaus. Wenn sie nach einer nicht befriedigenden Antwort Molotows vor die Vereinten Nationen gebracht wird, ist die schlechte Witterung bei der sich die Bruchfestigkeit der Luftbrücke erst noch wird erweisen müssen, längst eingetreten. Die erste Runde im Wettlauf mit der Zeit haben die Russen also eindeutig gewonnen.

Die Westmächte haben Molotow seine Art Verhandlungen zu führen wesentlich erleichtert. Auch als schon längst klar war, daß es den Russen in erster Linie auf Zeitgewinn ankam, haben es ihre Botschafter aus Scheu vor einer dramatischen Zuspitzung verstanden, auf eine rasche Erledigung zu drängen. Sie wollten weder vor der Geschichte noch vor ihren Völkern sich dem Vorwurf aussetzen, die Welt aus Ungeduld dem furchtbaren Verhängnis eines dritten Weltkrieges ausgesetzt zu haben. Bis heute hat eben noch niemand einwandfrei die Frage beantwortet können, ob Stalin es nicht doch unter Umständen auf einen Krieg würde ankommen lassen. Deshalb war, um ihm keinen Vorwand zu liefern, höchste Vorsicht am Platze. Besonders Frankreich hat immer wieder zu neuen Zugeständnissen geraten und deshalb alles getan, um einen endgültigen Bruch zu vermeiden. Nicht nur aus Friedensliebe, sondern auch aus Besorgnis, den ersten Stoß bei einer Auseinandersetzung mit den Russen aushalten zu müssen und nicht in letzter Linie auch aus der Befürchtung heraus, in der Europapolitik ganz in amerikanisches Fahrwasser gedrängt zu werden und damit auf die eigenen Deutschlandpläne verzichten zu müssen. Molotow konnte also sehr weitgehend mit der Scheu der Westmächte vor einem Kriege rechnen. Hat er den Bogen aber nicht doch bereits überspannt, auch wenn es noch nicht zum vollständigen Zerfall der früheren Allianz gekommen ist? Vorausgesetzt natürlich, daß er nicht von vornherein es so wollte, und diese Möglichkeit bewußt herbeigeführt hat. Auf diese Frage wird man wohl erst in einigen Monaten die richtige Antwort zu geben vermögen.

Durch das Hinauszögern der Moskauer Verhandlungen haben die Westmächte jedoch nicht nur Nachteile gehabt. Sie haben immerhin erreicht, daß die Berliner Frage auch bei ihren Völkern als eine entscheidende Angelegenheit und als ein Kernproblem für die Erhaltung des Friedens angesehen wird. Die Engländer und Amerikaner scheuen bei einer zufriedenstellenden Erledigung selbst vor einem Kriege nicht mehr zurück, wenn ihn die andere Seite unbedingt haben will. Es ist das zweifelhafte Verdienst Molotows, daß Berlin selbst für den Durchschnittsamerikaner zu mehr als nur einer Prestigefrage geworden ist. Gleichzeitig sind in den Wochen, in denen die Russen die Verhandlungen auf Zeitgewinn abstellten, die Vorbereitungen für die militärische Verteidigung Westeuropas erheblich vorangetrieben worden. Selbst die Möglichkeit einer festen Zusage der Vereinten Staaten für eine militärische Unterstützung des Westblocks ist jetzt in den Bereich der Möglichkeit gerückt, was noch vor wenigen Monaten kaum möglich gewesen wäre. Was eine solche Entscheidung aber bei der bisherigen amerikanischen Zurückhaltung, sich in Europa zu stark zu binden, bedeutet, kann man nur erraten, wenn man sich daran erinnert, wie sehr die Vereinten Staaten sogar noch

„So weit sind wir noch nicht“

Britische Wiederaufrüstung auf Hochtour / Territorialarmee braucht 100 000 Rekruten

LONDON. Nach seiner Rückkehr aus Paris teilte Außenminister Bevin am vergangenen Mittwoch im englischen Unterhaus mit, die Besprechungen der Vertreter der Westmächte mit Moskau seien noch nicht soweit gediehen, daß ihr Inhalt bekanntgegeben werden könne. Bevin dementierte die Gerüchte über angebliche Unstimmigkeiten zwischen den Westmächten. Man sei sich einig über die einschlagende Politik auch für den Fall, daß die Verhandlungen scheitern sollten. Das bedeute jedoch nicht, daß man sich vor die Aufgabe gestellt sehe, Krieg zu führen. „So weit sind wir noch nicht.“

Der Außenminister befaßte sich anschließend mit westdeutschen Fragen und unterstrich die günstigen Auswirkungen der Währungsreform und wies darauf hin, daß die westlichen Alliierten augenblicklich die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands aus der Perspektive des Marshall-Planes prüften. Er hoffe, zu Beginn des nächsten Jahres die Bildung einer provisorischen westdeutschen Regierung zu erleben. In der Aussprache im Unterhaus erklärte Verteidigungsminister Alexander, daß die britische Regierung bereits einen Plan für die Generalmobilisierung aufgestellt habe. Der frühere Außenminister Eden machte der Regierung den Vorwurf, die Verteidigungsmaßnahmen nicht ernst genug genommen zu haben. Seiner Meinung nach wären allein für die RAF 50 000 langfristige Dienstverpflichtungen nötig.

Die britische Admiralität hat innerhalb von 48 Stunden 26 Zerstörer, die im Hafen von

Portsmouth abgerüstet in Reserve lagen, wieder seetüchtig machen lassen, „um für das Schlimmste vorbereitet zu sein“, wie in zuständigen Kreisen erklärt wurde. Gleichzeitig ordnete die britische Luftwaffe die Wiedereröffnung einer Reihe von Fabriken, die seit Kriegsende stilllagen, an.

Marshall Montgomery erklärte, daß er die Kriegsgefahr nicht übertriebe, aber auch nicht bagatellisieren wolle. Er fügte hinzu, daß die britische Territorialarmee noch vor dem Frühjahr 100 000 Rekruten benötige. Für die Kriegsmarine ist ein außerordentliches freiwilliges Reservekorps geschaffen worden, das aus früheren Matrosen und Marineinfanteristen bestehen soll, die mit der sofortigen Einberufung im Kriegsfall einverstanden sind. Der britische Luftfahrtminister gab bekannt, daß eine Liste aufgelegt werde, in die sich alle die eintragen können, die schon in der RAF gedient haben und für den Ernstfall wieder zur Dienstleistung bereit sind.

• Neue Note an Moskau

Außenminister der Westmächte prüfen Reparationsfrage / Im Oktober kommt die Trizone

PARIS. In Paris, London und Washington sind den sowjetischen Botschaftern gleichlautende Noten übergeben worden. Die Absendung der Note war von den drei Außenministern der Westmächte nach eingehenden Beratungen beschlossen worden. Damit machen die Westmächte noch einen letzten Versuch, von der Moskauer Regierung genaue Angaben darüber zu erhalten, welche konkreten Maßnahmen sie zur Aufhebung der Berliner Blockade zu treffen gedenkt.

Bei den Besprechungen der drei hatte Staatssekretär Marshall wiederholt auf die Notwendigkeit hingewiesen, den Verschleppungsmanövern der Russen vor Eintritt der schlechten Jahreszeit rechtzeitig zu begegnen. Er wollte deshalb den Konflikt schon jetzt vor die UN bringen, doch hatten Bevin und Schuman Bedenken, es zu einem Bruch kommen zu lassen. Deshalb kam man überein, nochmals zu versuchen, mit Moskau zu einer Verständigung zu kommen. Der amerikanische Botschafter in Moskau, General Bedell Smith, ist in Washington eingetroffen, wo er Besprechungen mit dem stellvertretenden Staatssekretär Lovett und dem Verteidigungsminister Forrestal haben wird, die er beide über die Moskauer Besprechungen informieren wird.

Die Forderungen an Stalin, nun endgültig Stellung zu nehmen, ist erst nach britischer Vermittlung zwischen dem amerikanischen

Generalstreik von zwei Stunden

PARIS. In ganz Frankreich ist am Freitag von 16 bis 18 Uhr ein Generalstreik durchgeführt worden, zu dem das Gewerkschaftskartell aufgerufen hatte und dem auch durchweg Folge geleistet worden war.

Der französische Ministerrat hat eine 15prozentige Lohnerhöhung und die Heraussetzung der Familienzuwendungen um 14 Prozent beschlossen. Ab 1. Oktober soll die Brotration auf 350 Gramm festgesetzt werden. Zwischen Amerika und Frankreich ist ein Abkommen unterzeichnet worden, nach dem Frankreich berechtigt ist, die ihm im Rahmen des Marshall-Planes zugekommenen Lieferungen zu verkaufen und den erzielten Erlös für seine Haushaltszwecke zu verwenden. Damit kann Frankreich trotz der Lohnerhöhung fast alle Ausgaben decken und eine Erhöhung des Notenlaufes vermeiden.

Die französische Nationalversammlung hat den Gesetzesvorschlag, der die Durchführung der Kantonalwahlen für März 1949 vorsieht, mit 291 : 286 Stimmen angenommen. Ursprünglich war der Vorschlag der Sozialisten, die Wahl zu verschieben, abgelehnt worden, nachdem die Kommunisten, die dem zunächst zustimmten, ihre Meinung überraschend änderten.

Standpunkt, der zu entschlossenem Handeln neigte, und dem französischen, der alle Schlägen vermeiden wollte, erfolgt.

Eine englische Zeitung will wissen, daß in der Note folgende Forderungen gestellt werden: 1. Annahme einer Viererkontrolle über die zurzeit in Berlin in Umlauf befindliche Ostwährung, 2. Wiederherstellung der Verbindung zwischen Berlin und den Westzonen, 3. Beachtung der verschiedenen Vorschriften bezüglich des Transports nach Aufhebung der Blockade.

Von den Außenministern wird auch die Frage der deutschen Reparationen geprüft. Ueber den Inhalt des zwischen den drei Mächten erfolgten Notenaustausches ist nichts bekannt geworden. Auch die Frage der Bildung der Trizone wird von den Außenministern behandelt. Die technischen Verhandlungen sind bereits abgeschlossen, so daß der wirtschaftliche Anschluß der französischen Zone an die Bizone bereits für den Beginn des Monats Oktober vorgesehen ist. Doch sind noch eine Reihe von Fragen offen, die von den Außenministern geklärt werden sollen.

General Clay, der am Donnerstag Paris verließ, weiterte sich bei seiner Ankunft in Berlin, Auskunft über den augenblicklichen Stand der Verhandlungen zu geben. Vorerst werde er wohl kaum nach Paris zurückkehren. Auch sein politischer Berater Murphy ist nach Berlin zurückgekehrt. General Robertson ist gleichfalls abgereist.

„Kleine fanatische Kadets“

LINZ. Der Sekretär der österreichischen KP, Urfahr, erklärte in einem Vortrag, in dem er sich mit den den Kommunisten gegebenen Möglichkeiten, in Oesterreich an die Macht zu gelangen, befaßte, es hätte keinen Sinn, an ein Aktivprogramm zu denken, solange Oesterreich besetzt sei. Jede größere Aktion müsse sich für diese Zeit auf das russisch besetzte Gebiet beschränken. Ein Teilerfolg in der russischen Zone könne jedoch den Gesamterfolg in Frage stellen. Man müsse daher alle Vorbereitungen darauf abstellen, nach dem Abzug der Besatzungstruppen aktionsbereit zu sein. Die KPÖ werde zu diesem Zeitpunkt über genügend Waffen und Munition verfügen. Außerdem werde ihr die militärisch sehr gut geschulte KP Italiens zu Hilfe kommen und außerdem könne man noch mit der tschechoslowakischen Bruderpartei rechnen. In Oesterreich selbst gelte es jedoch, „kleine fanatische Kadets“ zu schaffen, „mit denen wir im gegebenen Moment zugreifen würden“.

Der Innenminister hat eine strenge Überprüfung verschiedener Provinzzeitungen angeordnet, die unter dem Verdacht stehen, mit einer bereits ausgehobenen Grazer Nazisten-gruppe in Verbindung gestanden zu sein.

Halder „nicht belastet“

MÜNCHEN. Die Spruchkammer München hat den ehemaligen Chef des Generalstabes des deutschen Heeres, Franz Halder, als vom Entnazifizierungsgesetz betroffen, aber nicht belastet erklärt. Der Kläger hatte die Einstufung des Betroffenen in die Gruppe der Hauptschuldigen und als Sühnemaßnahmen drei Jahre Arbeitslager sowie den Einzug von 30 Prozent des Vermögens beantragt.

Der öffentliche Kläger hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

* Zu dem Urteil der Münchener Spruchkammer gegen den früheren deutschen Generalstabschef wäre, wie schon zu dem Urteil gegen Schacht, noch sehr viel zu sagen. Diese freisprechenden Urteile blühen sich aber so, daß man mit der Zeit befürchten muß, sich in der Stellungnahme zu wiederholen. Nachgerade scheint es uns aber doch einmal notwendig zu sein, grundsätzlich die Haltung der deutschen Generäle in der Frage des Widerstandes gegen Hitler zu untersuchen. Das kann aber im Rahmen einer Spruchkammer kaum geschehen. Wir fürchten jedoch, daß jede solche Untersuchung nutzlos sein wird, wenn nicht gewisse notwendige Voraussetzungen erfüllt sind. Wir haben aus den Berichten über die Verhandlung gegen Halder den Eindruck gewonnen, daß vielleicht aus einer in Deutschland offenbar nicht auszureichenden Ehrfurcht vor hohen Militärs gerne die entscheidende Frage umgangen wird, nämlich die: Haben die Militärs wirklich alles getan, was sie mit ihrem Gewissen vor Gott, auf den sie sich so häufig berufen, und mit ihrer Verantwortung vor dem deutschen Volke vereinbaren konnten, um Deutschland vor dem Verderben durch den Monomanen Hitler zu retten? Haben sie es sich nicht vielmehr allzu leicht gemacht mit der Erklärung, dem deutschen Offizier liege der politische Mord nicht, er sei auch, wie Halder erklärte, mit seiner Ehre unvereinbar und jede Verschwörung sei infolge der Bespitzelung durch die Gestapo von vornherein aussichtslos gewesen? Die Generäle haben bekanntlich die Ausführung eines Befehles Hitlers auch nicht unterlassen, selbst wenn sie die Nutzlosigkeit erkannt hatten. Gab es aber nicht auch im Kampf gegen Hitler einen Befehl? Wir meinen, einen Befehl des Gewissens und der Verantwortung für Deutschland.

im Kriege sich vor Bündnisverpflichtungen hüteten.

Noch ist zwar in den Verhandlungen zwischen den Russen und den Westmächten nicht das letzte Wort gesprochen, der Bruch mit allen seinen heute nicht annähernd abzusehenden Folgen nicht endgültig. Doch schon hat sich gezeigt, daß auch für Stalin die Berlin-Frage, immer vorausgesetzt, daß die Sowjets den endgültigen Bruch nicht wollen, ein zweifelhaftes diplomatisches Geschäft geworden ist.

Ein Nachgeben Moskaus nach all den bisherigen Vorgängen müßte für die sowjetische Deutschlandpolitik und damit auch für die Grundlagen der ganzen europäischen Konzeption der Russen die bedeutsamsten Folgen haben. Der russische Oberst Tulpanow hat sich erst dieser Tage über eine wachsende Sowjetfeindschaft in Deutschland beklagt. Verlieren die Russen das große Spiel um Berlin, das sie bisher mit viel Geschick geführt haben, so ist auch der letzte russische Kredit und damit auch der der SED in der Ostzone aufs Spiel gesetzt, und auch über gewisse Hoffnungen westdeutscher Kommunisten würde sich die erdbeernde Kälte sibirischer Winter legen. Noch ist allerdings der Kampf nicht entschieden, noch wissen wir nicht, ob in Europa das Dollarzeichen des Marshall-Planes oder Hammer und Sichel den Sieg davontragen werden. Uns jedoch bleibt auch heute nur zu hoffen, daß die im Gange befindliche Auseinandersetzung sich auch weiterhin nur in der Form eines friedlichen Ringens um den Glauben und um die Seelen der Menschen vollzieht, für die Freiheit des Individuums und für ein Europa, das frei von Not und Bedrückung ist.

„Keine ultimativen Forderungen“

TÜBINGEN. Staatspräsident Dr. Gebhard Müller erklärte zu der Rundfunkansprache des badischen Staatspräsidenten Wohleb, daß das Abkommen von Bühl keine Vergewaltigung darstelle. Es seien auch niemals ultimative Forderungen gestellt oder eine bedingungslose Kapitulation verlangt worden.

Dr. Müller erklärte zum Abschluß, er habe nie daran gezweifelt, daß sich Staatspräsident Wohleb, obwohl er ein Gegner des Zusammenchlusses sei, nur von sachlichen Gesichtspunkten leiten lasse. Er möge aber auch denen, die aus wohlwollenden Gründen einen Gesamtzusammenschluß im Interesse beider Länder und im deutschen Interesse für richtig halten, nicht unsächtige Beweggründe unterschreiben.

Die Konferenz der Länderchefs in Bebenhausen beginnt am nächsten Dienstag, vormittags 10.30 Uhr. Irgendwelche Überraschungen sind nicht zu erwarten, da es sich um eine reine Arbeitstagung handelt. In ihr sollen die Empfehlungen an die verfassunggebende Versammlung ausgearbeitet werden.

Schließung der Bekenntnisschulen

BERLIN. Der Leiter des Berliner Hauptkollegiums und der Leiter der Abteilung Völkervermittlung beim Berliner Magistrat entschieden sich am Montag für die Schließung aller Berliner Bekenntnisschulen. (In Berlin gibt es zurzeit fünf evangelische und acht katholische Schulen.) Der stellvertretende Oberbürgermeister von Berlin, Dr. Friedensburg, forderte zu äußerster Zurückhaltung in diesen Fragen auf, um eine Spaltung der drei antikomunistischen Parteien zu verhindern.

In Berlin ist, wie der „Kurier“ meldet, die zweite Hundertchaft zur Verstärkung der deutschen Polizei in der sowjetischen Besatzungszone eingetroffen. Die Polizisten sind ehemalige deutsche Kriegsgefangene aus der Sowjetunion, bewährte Schüler der antisowjetischen Lehrgänge in der Sowjetunion. Die Einheit wird nach Schwerin kommen.

Herausgeber und Schriftleiter: W. B. Schaefer (in Z. Erlaubt) Dr. Ernst Müller und Alfred Schwager (in Z. Erlaubt) Vertretung Mitglieder der Redaktion: Dr. Helmut Kienz und Joseph Klugschütz

Aus der christlichen Welt

Der Ursprung der Liebe

Wir werden heute aufgerufen zu Opfern für die Heimatlosen und Flüchtlinge und andere, die durch Krieg und Geldentwertung geschädigt sind. Die Kirche hat, arm geworden, Mittel erheben zur Fortführung ihrer weltverbreiteten Arbeit. Das Echo darauf ist sehr verschieden. Neben denen, die willig zur Hilfe sind, stehen andere, die sich nicht rufen lassen oder gar schellen. Alle Werbung, aller Aufruf zur Liebe hat bei ihnen wenig Wert.

Das ist ganz verständlich. Wir können heute, menschlich gesehen, oft mit Recht sagen: wir sind ganz mit unseren eigenen Angelegenheiten beschäftigt. Wir haben selbst viel verloren; das muß zuerst ersetzt werden. Heute ist eine Liebe nötig, die tiefer wurzelt. Der Apostel schreibt: „Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sind wir verpflichtet, auch einander zu lieben.“ Hier ist die Liebe in enge Verbindung gebracht mit der Liebe Gottes, die wir an uns selbst erfahren. Diese Liebe besteht darin, daß Gott uns Menschen aus der Not und Verlorenheit unseres Lebens durch Jesus Christus zu sich zurückgeführt hat. Er schenkt uns durch ihn Leben, Frieden, Freude und Kraft. Aus dieser Liebe heraus soll nun die Liebe zum Nächsten erwachsen. Hier können wir unseren Dank abzahlen für das, was Gott uns Gutes getan hat. Darum ist die Liebe, die Christus geliebt, „ein neu Gebot“. Sie lebt von den Kräften, die er uns darreicht.

Es hat also keinen großen Wert, daß wir Menschen zur Liebe aufrufen, die nicht vom Dank gegen Gott zur Hilfe getrieben werden. Sie kommen nach an eine Grenze. Sie werden immer neue Entschuldigungen für ihre Zurückhaltung haben. Wer aber durch Gottes Güte zu einem neuen, ständigen Leben geführt wurde, der ist ihm selbst verpflichtet, auch da, wo die anderen keine Verpflichtung mehr sehen.

„Alles Große, das durch die Liebe in der Welt geschehen, hat seinen tiefsten Ursprung in der erfahrenden Liebe Gottes. Wir sehen das bei den großen Männern der barmherzigen Liebe, bei all den ungenannten Schwärmern, die ihr Leben in den Dienst der Kranken und Elenden stellen, bei Ungezählten, die in der Gemütsnot oft er-

Stätte des Gesprächs und der Arbeit

Württembergische Akademie für Erziehung und Unterricht in Calw eröffnet

CALW. (Eig. Ber.) Wenn nicht alle Zeichen trügen, dann ist am Mittwoch in Calw eine Einrichtung des Kultusministeriums aus der Taufe gehoben worden, die geeignet ist, der schulischen Entwicklung in Württemberg neuen Auftrieb zu geben und ihr wichtige Anregungen zu vermitteln. In Anwesenheit von Staatspräsident Dr. Müller und von Kultusminister Dr. Sauer ist hier eine württembergische Akademie für Erziehung und Unterricht in feierlicher Form eröffnet worden. Sie dient zwar auch der Lehrerbildung, hat aber doch in erster Linie und als wichtigste und bedeutendste Aufgabe eine Stätte für die Erörterung aller pädagogischen Fragen zu sein, ein Ort der Begegnung für die Lehrerschaft und letztlich eine mitverantwortliche Gestalterin des schulischen Unterrichts zu werden. Darin soll sie sich von den früheren Schulungsstätten grundlegend unterscheiden. Ihr Hauptkennzeichen werden das Gespräch, der Arbeitskreis sein, in dem neue Erkenntnisse erarbeitet werden sollen. Aber — und das ist das Entscheidende — das, was den Schülern dieser Akademie vorschwebt, wird nur dann eine Zukunft haben, wenn die Lehrerschaft sich zu einer aktiven Mitarbeit entschließt. Die Lehrer brauchen nun nicht mehr auf von oben dekretierte Reformen zu warten, sie können vielmehr, wenn sie den Sinn der Calwer Akademie richtig erfasst haben, selbst sehr weitgehend neue schulische Formen mitgestalten und mitbestimmen.

Kultusminister Sauer umriß die besonderen Aufgaben der Akademie, wobei er den Grundsatz der Freiwilligkeit unterstrich. Württemberg-Hohenzollern, das als erstes Land eine Schulreform durchgeführt habe, wolle auch in dieser Akademie neue Wege beschreiten. Regierungsdirektor Dr. Lambacher, der maßgeblich an der Errichtung dieser Akademie beteiligt war, schilderte anschließend die großen Schwierigkeiten, die der Verwirklichung des Planes entgegenstanden und betonte besonders, daß das Ziel der Akademie nicht sei, einen Einheitslehrer zu schaffen.

Der neue Leiter der Akademie, Oberstudiendirektor Dr. Messerschmid, zeigte in einem ausgearbeiteten Referat, wie er sich die Arbeit der neuen Anstalt denkt. Calw soll

für den Lehrer zu einem Ort geistigen Atemholens werden, wo er die eigene Schulpraxis immer wieder mit den Erfahrungen der modernen Pädagogik konfrontieren und wo er auch mit Ausländern zusammenkommen kann.

Der Chef der französischen Kontrollinstanz für den deutschen Unterricht, Administrator Graff, wies darauf hin, daß hier nicht der oft behaupteten deutschen Sucht, immer neue Schulen zu schaffen, Raum gegeben worden sei, sondern wohl es sich um einen wirklich ernst zu nehmenden Plan, um eine Rückbesinnung auf die Grundfragen der Pädagogik und um einen Versuch handle, dem Lehrer die Möglichkeit zur Erarbeitung eines unbestechlichen Urteils zu geben.

Generalspektre Schmittlein, von der Militärregierung in Baden-Baden, bat die deutschen Lehrer, gemeinsam mit allen Gutgesinnten, die Wahrheit zu suchen. Um sie zu finden sei aber absolute Toleranz die Voraussetzung. Der Nationalismus sei überlebt

Die große Kirchenkonferenz

Die Entschliefungen von Amsterdam müssen mit Leben erfüllt werden

Man hat die Kirchenkonferenz in Amsterdam als das erste große Konzil der nicht-römischen Kirchen der Erde bezeichnet. Tatsächlich hat der Bogen dieser Konferenz 165 Kirchen in insgesamt 46 Ländern umspannt, darunter noch 14 nicht voll autonome Kirchen aus Afrika und dem Orient. Unwandelbar ist in Amsterdam gewesen, daß die Gleichberechtigung der sogenannten jungen Kirchen des asiatischen, afrikanischen und pazifischen Raums anerkannt worden ist. Eindeutig hat sich aber auf der anderen Seite gezeigt, daß die abendliche Theologie unbestritten die Führung in Händen hat und daß die jungen Kirchen ohne die auf zwei Jahrtausenden fundierte Bedachtsamkeit der westlichen Welt nicht zu leben vermögen.

Die offiziellen Ergebnisse der Konferenz von Amsterdam umfassen etwa 50 Seiten. Der Ertrag vor allem der Kommissionsarbeiten wird erst nach und nach zur Wirkung kommen. In

und die Grenzen von heute existierten eigentlich nur noch in unseren Köpfen. Die deutsch-französische Nachbarschaft sei eine Realität, zu der man sich am besten entsprechend dem französischen Sprichwort verhalte: ein guter Nachbar ist besser als ein ferner Bruder. Die französische Militärregierung unterstütze alle Bestrebungen, die geeignet seien, das Verhältnis zwischen den beiden Völkern friedlich zu gestalten, weil sie wisse, daß es für Deutschland und Frankreich eine Zukunft nur in einem vereinigten Europa gebe. Auch Staatspräsident Dr. Müller bekannte sich als Anhänger der deutsch-französischen Verständigung. Trotz aller Rückschläge und Erschwerungen glaube er auch heute noch an ihre Verwirklichung. Er versprach, der Akademie alle Förderung der Regierung, was Landrat Wagner auch für den Kreis Calw tat. Die Akademie, die in der ehemaligen Handelsschule untergebracht ist, wird diese Förderung zu ihrer weiteren Ausgestaltung noch notwendig haben, obwohl schon heute alles getan worden ist, um das Haus den Lehrern auch in den äußeren Bedingungen zu einem möglichst angenehmen Aufenthalt werden zu lassen.

Nachrichten aus aller Welt

MÜNCHEN. Die US-Militärregierung hat den Befehl über die völlige Schul- und Lehrmittelfreiheit in Bayern dahingehend abgeändert, daß die Staatsregierung im Rechnungsjahr 1948/49 nur zu 50, im Jahre 1949/50 zu 75 und erst ab 1950/51 ganz für Schulen und Lehrmittel aufzukommen hat.

MÜNCHEN. Der 35jährige Schriftsteller und Biograph Hilbert, Erich Czoch-Joschberg, wurde von einer Münchener Spruchkammer in die Gruppe der Hauptstraflosen eingereiht, auf fünf Jahre in ein Arbeitlager eingewiesen und zum Einzug von 50 Prozent seines Vermögens geurteilt. Außerdem hat er von seinen jeweiligen Einkünften in Zukunft zwei Prozent in den Wiedergutmachungsfonds zu zahlen.

HAMBURG. Die Zonenzentrale des Kriegsgefangenenbüros der britischen Zone hat errechnet, daß 635 000 Kriegsgefangene noch nicht zurückgekehrt sind. Nach diesen Berechnungen entfallen auf Rußland und Rumänien 425 000, Jugoslawien 72 000, Frankreich 87 000, Polen 40 000, Ägypten 6900 und die Tschechoslowakei 2000.

HAMBURG. In den ersten vier Tagen nach Aufhebung der Einwanderungssperre für Deutsche nach den USA haben sich auf dem Generalkontrollamt in Hamburg 4000 Auswanderungswillige gemeldet. Insgesamt eruchten bisher 15 000 Personen in Hamburg um die Auswanderungserlaubnis.

BERLIN. Der Parteivorstand der SED hat die Bildung von Parteikontrollkommissionen, die die „Saubereit der Partei“ sichern sollen, beschlossen.

STOCKHOLM. Die sterblichen Überreste von Graf Bernadotte sind Anfang dieser Woche im Flugzeug nach Stockholm überführt worden. Die Beisetzungfeierlichkeiten finden heute statt.

PARIS. Die tschechoslowakische Regierung hat die französische Regierung aufgefordert, ihren ersten Delegierten bei der UN, Papanek, auszuweisen. Papanek wird beschuldigt, 125 000 Dollar entwendet zu haben. Bisher erging von französischer Seite noch kein Haftbefehl, dagegen wurde zugesagt, daß man den Auslieferungsantrag mit der notwendigen Sorgfalt überprüfen werde.

SCHAFFHAUSEN. Das Kantonsgericht Schaffhausen verurteilte einen Schweizer Grenzschützer, der durch Abstreifen falscher Zollkennzeichen den Schmuggel von Autos und medizinischen Instrumenten aus Deutschland in die Schweiz ermöglicht hatte, wegen Urkundenfälschung und Betrug zu 2½ Jahren Zuchthaus.

BUKAREST. Die rumänische Regierung hat drei türkische Diplomaten als unerwünscht bezeichnet und ihre sofortige Abberufung verlangt. In einer Note an die türkische Regierung wird den Diplomaten vorgeworfen, sie hätten Personen, die sich gegen die Gesetze der rumänischen Volkspolitik verhalten hätten, zur Flucht nach der Türkei verholfen.

LADOUAT. Zwei mit hochexplosivem Sprengstoff beladene Lastkraftwagen explodierten beim Durchfahren der algerischen Stadt Ladouat. Bisher wurden 19 Tote und über 100 Verletzte gezählt. Die Stadt selbst ist zum größten Teil zerstört.

WASHINGTON. Neben großen Luftmanövern, bei denen Superfestungen aus allen Teilen der Welt überfallen, die Zentren der Industrie in die USA angriffen, finden dieser Tage erstmals auch Industriemanöver statt, bei denen festgestellt werden soll, in welcher Zeit und mit welchem Aufwand die Umstellung der amerikanischen Friedens- auf Kriegsproduktion erfolgen könne.

„Amerika braucht Buße“

(epd) Amerika sei in Gefahr, die gleiche Straße zum Ruin zu betreten, die Deutschland gegangen sei, erklärte der frühere USA-Botschafter für evangelisch-kirchliche Angelegenheiten in Deutschland, Prof. Bodensieck, der nach zweijähriger Tätigkeit in Deutschland in die Vereinigten Staaten zurückgekehrt ist. Prof. Bodensieck bezeichnete Anbetung des Geldes und des Erfolges, nationale Überheblichkeit und materialistische Weltanschauung als die Gefahren, denen Amerika ausgesetzt sei. In Deutschland gebe es viele Menschen, die aus den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit gelernt und zur Kirche zurückgefunden hätten. Sie wüßten, daß das grauenvolle Zerstückelungswerk des Krieges eine Folge des Abfalls vom christlichen Glauben sei. Auch Amerika brauche Buße und ein neues Gefühl der Abhängigkeit von einer höheren Macht.

60 000 Frauen vor dem Kölner Dom

Anlässlich der großen Frauenwallfahrt zum Kölner Dom fanden sich 60 000 Frauen vor dem Südportal der Kathedrale zu einer eindrucksvollen Kundgebung ein. Prälat Schmidt, Münster, verlas in seiner Predigt auf die eigentliche Aufgabe der Frau als Mutter und erklärte, daß kein Jahrhundert so kinderarm wie das unsere war, weil die Frau nicht mehr der lebentragende Dom sei. Er hob die Bedeutung der Frau als Hüterin der Ordnung und des Friedens hervor. Die Kundgebung schloß mit einem Gebet der Frauen vor dem Bilde der Gottesmutter, der berühmten Maländer Madonna.

Weibischof Scharnagl entlastet

(CND) Nach über neunwöchiger Verhandlung erklärte die Spruchkammer Weibischof Dr. Anton Scharnagl als „vom Befehlsgesetz nicht betroffen“. Die Zeugenvernehmung ergab einwandfrei, daß Dr. Scharnagl der Gestapo keinerlei vertrauliches Material zugeführt hat. Die inzwischen ingerichteten Hauptbelastungszeugen, die Gestapobeamten Schimmel und Dr. Iselhorst, hatten ihre widersprüchlichen belastenden Aussagen vor dem Tode widerrufen.

Lastenausgleich auch in der Kirche

Das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg appelliert an die vom Krieg verschuldeten Gemein-

den, alle nicht dringenden notwendigen Kirchenreparaturen sowie die Ergänzung weggehabter Glocken oder die Errichtung von Gedächtniskapellen zurückzustellen, solange die kriegsbetroffenen Gemeinden das Notwendigste enthalten müssen. Durch die Hilfe für die vom Krieg betroffenen Kirchengemeinden könne so ein Lastenausgleich hergestellt werden, ähnlich dem auf dem zivilen Sektor angestrebten.

Sowjetrussischer „Missionsrat“

(CND) Die sowjetische orthodoxe Kirche ist auffallend bestrebt, ihren Einflusbereich zu erweitern. Im Zuge dieser Politik hat das Moskauer Patriarchat einen Missionsrat gegründet, dessen Aufgabe die Verbreitung der Orthodoxie unter den nicht-russischen Völkern ist. Das erste Opfer der Tätigkeit des Missionsrates waren die Ukrainer, gegenwärtig wird an der „Bekehrung“ der Balen, Letten, Esten und Litauer gearbeitet. Auch die in der Sowjetunion lebenden Mohammedaner werden in die Aktion einbezogen. Insbesondere soll der Missionsrat seine Aufmerksamkeit den Völkern des Fernen Ostens zuwenden.

Die neue Verfassung der Evang. Kirche in Deutschland wurde von der Landessynode der Ev.-luth. Landeskirche Bayerns auf ihrer Herbsttagung in Ansbach mit allen Stimmen bei drei Stimmenthaltungen angenommen. Damit ist das Einigungswerk des deutschen Protestantismus von der vierien deutschen Landeskirche mitifiziert worden.

Metropolit Stephanus, das Oberhaupt der bulgarischen orthodoxen Kirche ist von seinem Amt zurückgetreten. — Prof. Theodore E. Bachmann vom Luth.-theologischen Seminar Chicago wurde zum Leiter der Abteilung für protestantische Angelegenheiten bei der Religions-Branch von OMGUS Berlin ernannt. — Mgr. Opilio Rossi wurde als Nachfolger des in das päpstliche Staatssekretariat zurückberufenen Mgr. Giovanni in die Vatikanische Mission in Deutschland berufen. — Kardinal Ragnoli Rossi, der Leiter der Konstanzer Mission starb am 17. September in Fano bei Grappa. — Am 16. September verstarb Kardinal Emanuele Aroe y Obispo, der Erzbischof von Tarragona. — In Posen wurde Pfarrer Roman Mielinski, der Redakteur einer kath. Wochenchrift, ohne Aufgäbe von Gründen verhaftet.

Der Sonntag

DES SCHWABISCHEN TAGBLATTS

28. September 1948

Erscheint jeden Samstag

Nr. 85 / Seite 8

Tod und Grab bei der ältesten Menschheit

Von Landeskonservator Dr. Rieth, Tübingen

Die Generation dieses Krieges hat den Tod in vielfacher Form, in immer neuen Varianten kennengelernt. Sie ist dadurch dem dunklen Rätsel des Vergehens nicht näher gekommen, und wenn wir Heutigen in das entrückte Gesicht eines Toten blicken, sind wir im Grunde wohl ebenso scheu und hilflos wie die ältesten Menschen angesichts ihrer Abgeschiedenen. Wir fühlen das Unheimliche, das Fremde, das sich den Zügen des Verschiedenen mitgeteilt hat. Das Grauen der Vergänglichkeit alles Irdischen rührt an unsere Seele.

Bei höheren Tieren zeigen sich instinktive Gefühlsreaktionen gegen das Tote, zeigt sich die Todesfurcht und Abscheu vor dem Verwesenden. Das Tier kennt selbst eine Art Totenklage. Dann aber vergißt es den Tod des Artgenossen schnell, und selbst hochentwickelte Menschenaffen lassen ihre Toten unbestattet liegen. Zu den wenigen wesentlichen Verschiedenheiten, die den Menschen vor dem Tier auszeichnen, zählt u. a. die Bestattung der Toten.

Die frühesten bis jetzt bekannten Bestattungen sind nicht so alt wie die für uns momentan übersehbaren Ursprünge des Menschengeschlechts, die in die beginnende Eiszeit fallen. Kein einziges vollständiges Skelett jener Frühzeit konnte den zerstörenden Umwelteinflüssen widerstehen. Meist sind es nur einzelne Schädelteile, Zähne, Unterkiefer, Schädeldecke, die uns von jenen „Vor-neandertalern“ überliefert sind. Die Frühmenschenreste von Heidelberg, von Südafrika, Java und Peking sind keine bezugten Grabfunde.

Macht man sich klar, daß uns vorläufig von der gesamten damaligen Bevölkerung der Erde nur die Reste von 12-15 Individuen bekannt sind, die sich zudem über die erste Hälfte der Eiszeit, d. h. über Jahrhunderttausende verteilen, so erhalten wir erst den richtigen Eindruck von dem Dunkel, das noch über jenem Jugendstadium der Menschheit liegt. In diesem Dunkel gibt uns das Lagerfeuer des Pekingmenschen, dessen Spuren in der Höhle von Chou-Kou-Tien sicher nachweisbar waren, in dessen Asche die Ueberreste aufgeschlagener Menschenknochen lagen, erste sichere Gewißheit vom Erwachen der Menschheit. Der Mensch hatte die instinktive Furcht des Tieres vor dem Feuer überwunden. Es suchte seine wärmende Nähe und ließ es nie mehr ausgehen. Sein Erlöschen bedeutete Kälte und Tod in einem Daseinskampf, der, gemessen an den ihm feindlichen Kräften der Umwelt, beinahe aussichtslos erschien. Daß der Mensch damals nicht „aufgab“ und die Probe seines schweren Daseinskampfes bestand, war ein Wunder.

Die Frage nach den Urformen der menschlichen Bestattung läßt sich erst für die Kulturstufe der Neandertalerrasse beantworten. Die Rasse bevölkerte seit der letzten Zwischenzeit weite Gebiete Europas, Asiens und Afrikas. Die Kultur dieser primitiven Jäger und Sammler ist durch zahlreiche Werkzeugfunde belegt. Die körperliche Erscheinung dieser Menschen können wir auf Grund von rund 30 Skelettfunden recht genau: ein kleiner, gedrungener Schlag, der infolge seiner langen Arme eher kurzbeinig wirkte. Die niedrige flehende Stirn trat in ihrem Gesicht kaum in Erscheinung, die Augen lagen tief in den Höhlen versteckt, von mächtigen Knochenwülsten überschattet. Die schnauzenartige, kinnlose Mundpartie gab diesem Menschenantlitz noch einen Zug von tierischer Wildheit. Das Leben dieser Urmenschen war Kampf mit einer übermächtigen Tierwelt. Das Tier, sein Fang, seine Fleischmassen, seine gefährliche Wildheit, erfüllten die nächtlichen Träume dieser Kleinwüchsigen Jägerstämme. Sie jagten die Tierriesen der Steppe in Fallgruben und mit einfachsten Holz- und Steinwaffen. Ihr Leben war kurz und gefährlich. Unter den uns bekanntesten Neandertalerskeletten ist keines, das über ein Alter von 50 Jahren hinausgeht. Die dauernde Gefahr macht die Menschen jener Zeit mit dem Tode vertraut. Mußte nicht dieser Menschen Kraft und ihre Seelen auf andere, in andere Bereiche übergehen? Glaubte der Neandertaler an ein Fortleben nach dem Tode?

Die Antwort darauf geben uns die Gräber: Die ältesten Grabstätten der Menschheit stammen aus der letzten Zwischenzeit. Sie wurden durch englische Archäologen in einer Grotte des Berges Karmel in Palästina entdeckt. Die Höhle von Es-Suchul enthielt nicht weniger als 9 Bestattungen, also ein kleines Gräberfeld: 3 Männer, 3 Frauen und 3 Kinder. Die Leichen waren in Hockerstellung in flache Gruben gelegt worden. Man hatte sie offenbar ohne Scheu in der Nähe der Lebenden begraben; denn die betreffenden Karmelgrotten waren zugleich auch Wohnplätze. — Ganz ähnliche Verhältnisse traf der französische Urgeschichtler Peyronie unter dem Felsdach von La Ferrassie in der Dordogne an. Nur daß dieser Neandertaler-Friedhof später anzusetzen ist und schon in die Phase der letzten Alpenvereisung, d. h. in die sogenannte Würm-Eiszeit fällt. Auch hier ruhten Kinder und Erwachsene, im ganzen sechs Individuen, in der Kulturschicht einer Wohnhöhle, meist in stark zusammengekrümmter Stellung, z. T. durch Steinplatten geschützt. In einem Fall war der Schädel eines 5jährigen Kindes vom Rumpf getrennt und sorgfältig unter einem bearbeiteten Steinblock für sich bestattet. Unmittelbar über dem Kinderskelett lagen drei

ungewöhnlich schöne Feuersteingeräte, wohl Totengaben an das früh dahingegangene Menschenwesen. Die Kinderbestattungen von La Ferrassie verraten eine rührende Sorgfalt. Man spürt hier schon etwas von Elternliebe über den Tod hinaus. — Ein weiterer Begräbnisplatz, in einer Höhle der Krim, von russischen Fachleuten aufgedeckt, hat je ein Erwachsenen- und ein Kindergrab geliefert. Dem Manne hatte die Sippe eine Grube in den gewachsenen Fels gehauen, so daß der Tote wie in einem primitiven Steinsarkophag gebettet lag. Alle diese Einzelheiten lehren uns zum mindesten, daß zu jener Zeit (Altpaläolithikum) schon sorgfältig, nach einem bestimmten Ritus bestattet wurde. Man verbannte den Toten nicht aus der Nähe der Lebenden und schützte seinen Leichnam vor Raubtieren. Die Vorstellung des Ruhefindens im Grab erscheint dem Lebenden wichtig. Wer dem Toten dies verweigert, verurteilt sich diesen Anspruch gegenüber seiner eigenen Person. Es gab etwas wie ein oberstes Gesetz der Sippe, dem toten Angehörigen den letzten Anspruch, den auf das Grab, nicht zu versagen.

Dieser Glaube an ein Weiterleben über den Tod hinaus manifestiert sich erst recht in den



Dank für den Segen der Erde

Photo Niber, Reutlingen

zahlreichen Bestattungen der ausgehenden Eiszeit (Jungpaläolithikum), die in ihren stark differenzierten Menschenrassen die Stufe des Neandertalers in jeder Beziehung überwinden hat. Die Wirtschaftsform hat sich nicht grundlegend verändert, aber die Jagdmethoden haben sich verbessert, die Kulturformen sind im ganzen reicher entfalteter. In den Kunstwerken jener Epoche offenbart sich eine Bildmagie von überzeugender Ausdrucksstärke, die durch Tötungszauber an Tierbildern, gute Jagdstrecke und günstigen Fang beschwören will. — Auch die Bestattungsriten dieser Zeit sind mannigfacher geworden. Die Toten sind oft reich mit Beigaben ausgestattet, die offenbar zur Habe der Toten gehören, die ihm bei seinem Weiterleben nicht fehlen dürfen. Es ist bezeichnend, daß man den Leichen nun zuweilen in der warmen Asche des Herdfeuers bestattet oder ihn in Röhle bettet, wohl

um ihm symbolisch die Farbe des Lebens zurückzugeben. Wir schließen daraus, weicht wichtigen Platz nun der Tod im Bewußtsein der Menschen einnimmt. Auf dem Begräbnisplatz von Solutré blickten die Toten alle nach Osten, zu ihren Häupten standen Kalkblöcke als Grabsteine. Die Beziehung zur im Osten aufgehenden Sonne liegt nahe. Neben Einzelbestattungen kommen Massengräber mit 14 Skeletten in einer Steinpackung vor (Predmost, Mähren). Die Toten nahmen alle Lagen in den Gräben ein; seitlich, auf dem Rücken, angebockt. — Eine seltsame Szene führt uns die Doppelbestattung der Grimaldhöhle bei Ventimiglia und Mentone vor Augen: die Hockerleichen eines jungen Mannes und einer älteren Frau, von einem Steinkranz umgeben, in Röhle gebettet und in der Asche einer Feuerstelle beigelegt. Die Toten sitzen eng aneinandergeschmiegt da. Sie haben Beigaben in Form von Feuersteinmessern und durchbohrten Schnecken bei sich. Solche Ausgrabungsfunde deuten auf ausgedehnte Kulturhandlungen am Grabe hin: seltsame Zeremonien, Totenklage der Hinterbliebenen, Tänze und Trauergesänge. — In einzelnen Kopfbestattungen der Altsteinzeit, die dann in der folgenden Mittelsteinzeit häufiger werden, deutet sich vielleicht schon die Vorstellung der bewußt empfundenen Dualität von Körper und Seele an. Sah man in den abgetrennten Köpfen den Sitz einer vom Körper

ablösbaren Schattenseele? Warum blickten die Schädelbestattungen der Ofenhöhle bei Nördlingen alle nach dem Westen? Stellte man sich dort, wo die Sonne unterging, das Totenreich vor?

Die Beschwörung des Todes wird um so komplizierter, je näher wir der Gegenwart kommen. Das Grauen des Menschen vor dem Tode aber bleibt und mit ihm die großen, ewig dunklen Fragen nach dem Geheimnis von Zeugung und Tod, die sich die Menschheit stellt, seit die Schleiher von ihrem Bewußtsein genommen sind. Mit dem steten Versuch der Beantwortung dieser letzten Frage wächst der Mensch über sich selbst hinaus, wie einst der Urmensch über das Tier hinauswuchs, als er seinem toten Artgenossen zum ersten Male ein Grab aushub, damit in sich die Wandlung von der Dämonie des Tieres zur ersten Humanitas vollziehend.

Ein Stiffler als Anreger des Zauberlötentextes

Im Alfons-Bürger-Verlag in Lorch erschien soeben das von der Stadt Augsburg herausgegebene schwäbische Mozartbuch aus der Feder des bekannten Musikwissenschaftlers Dr. Ernst Fritz Schmid, dem Sohne von Professor Wilhelm Schmid in Tübingen. Nach Inhalt und Umfang ist dieses Mozartbuch als ein Standardwerk der Mozartliteratur anzusprechen. Der fleißige und erfolgreiche Forscher hat mit ihm ein Hausbuch aller schwäbischen Mozartfreunde geschaffen. Wir veröffentlichen im folgenden einen Abschnitt aus dem schwäbischen Mozartbuch über den Württemberger A. F. Hensler.

Außer dem Augsburger Gieseke hat sich unlängst noch ein anderer origineller Schwabe als einer der Anreger des Zauberlötentextes herausgestellt. Es ist der Württemberger Karl Friedrich Hensler (eigentlich Albert Friedrich Henseler), der im Jahre 1759 als Sohn des evangelischen Stadt- und Amtsarztes Dr. Johann Hensler zu Vaihingen an der Enz geboren wurde. Er durchlief die württembergischen Klosterschulen, wurde 1775 als Studiosus der Theologie ins berühmte Tübinger Stift aufgenommen und brachte es dort vier Jahre später zum Magister und Predigtamtkandidaten der evangelischen Kirche. Er scheint dann in Göttingen studiert zu haben, wo er sogar promoviert haben soll. Er triftete sein karges Dasein eine Zeitlang als „Hofmeister“ vornehmer Zöglinge, eine Tätigkeit, die ihn ins Rheinland führte. Dort scheint sich in ihm die schriftstellerische Ader geregt zu haben, kurz er debütierte im Jahre 1784 zu Köln mit einem

An die Hoffnung

O Hoffnung! holdel! gütiggeschäftig!
Die du das Haus der Trauernden nicht verschmähet,
Und gerne dienend, Edle! zwischen
Sterblichen waltet und Himmelmächten.

Wo bist du? wenig lebt' ich. Doch atmet kalt
Mein Abend schon, Und stille, den Schatten gleich,
Bin ich schon hier; und schon gesanglos
Schlummert das schauernde Herz im Busen.

Im grünen Tale, dort, wo der frische Quell
Vom Berge täglich rauscht und die liebliche
Zeitlos mir am Herbsttag auflüht,
Dort, in der Stille, du holde, will ich.

Dich suchen, oder wenn in der Mitternacht
Das unsichtbare Leben im Haine wallt,
Und über mir die immerfrohen
Blumen, die blühenden Sterne glänzen.

O du des Aethers Tochter! erscheine dann
Aus deines Vaters Gärten, und darfst du nicht
Ein Geist der Erde kommen, schreck' o
Schrecke mit anderen nur das Herz mir!

Friedrich Hölderlin hat diese in einem strengen antiken Silbenmaß (es heißt das alkäische) gedichtete Ode 1800 in Homburg entworfen und 1803 in Nürtlingen für den Druck überarbeitet. Es ist ein Bittgedicht, ein Gebet. Der Dichter redet die Hoffnung an. Aber er redet nicht zu einer Gestalt, wie sie die antiken Menschen existent glaubten, sondern zu einer gütigen Macht, die auf geheimnisvolle Weise in der Stille der Natur, in der sternhellten Nacht gesucht und erfragt werden muß. Die Hoffnung ist ihm eine jener elementaren Naturgenien, die zwischen dem Raum des Himmels und dem der Erde geschäftig leben und walten. Also mehr denn ein bloß von Menschen erträumtes Ideal und weniger als ein Gott. Er nennt sie „Tochter des Aethers“ (Strophe 5). Der Aether bedeutet in Hölderlins Dichtung das reinste und höchste Naturelement, die himmlische Luft, den Geist, der herabwirkt in die irdischen Bestirke. Aus eigener Kraft kann sich der Dichter keine Hoffnung machen, jemals seine Trauer und sein Leid zu stillen. Sie muß ihm geschenkt werden von oben, vom Vater Aether, mit der Erde hat sie nichts zu tun („und darfst mir nicht / Ein Geist der Erde kommen“). Er erwartet sie im Einklang mit der Natur gerade im Herbst, wo die Zauberblume, die Michaelisblume (die Zeitlose) blüht, herbstliche Trauer ihn selbst, den Leidgetroffenen, befällt und er den Abend seines Lebens und die kalten Schatten herannahen fühlt. Die zu demütigem Flehen erhöhte Bitte in der letzten Strophe, die Hoffnung möge erscheinen und ihn erschrecken, steht in tieferen Zusammenhängen. Hölderlin spricht hier seinen Glauben aus, daß die anderen, mit denen auch die Hoffnung kommt, die Unsterblichen, die Götter sind, deren Ankunft er ersehnt und die das Haus der Trauer dann in ein Haus der Freude verwandeln.

weihvollen Chöre und Zeremonien einer orientalischen Priesterschaft, die Weisheitslehren eines Oberpriesters, der feierliche Abschluß des Werkes im goldenen Tempel der Sonne mit seinem Akt versöhnender Weisheit, nicht zuletzt aber das Satyrspiel des komischen Dieners, der den Helden auf dem Weg der Befreiung der Geliebten aus der Hut der Priester begleitet und dem sogar in einem scherzhaften Duett nach Art Papagenos und Papagenas ein „Weibchen“ beigegeben ist, all das kehrt in abgewandelten und veredelten Formen in der „Zauberflöte“ von Hensler/Marinelli Gegenpartnern Gieseke/Schikaneder wieder. Damit gehört auch der Schwabe Karl Friedrich Hensler zu den Anregern des Mozartschen Meisterwerkes. Diese Feststellung erhält aber noch mehr Gewicht durch die bisher weithin übersehene Tatsache, daß Hensler Freimaurer und Mitglied von Mozarts Wiener Loge „Zur neugekrönten Hoffnung“ war. Mozart hat ihn schon 1785 als Gast bei der Loge „Zur Eintracht“ getroffen und Hensler hat schließlich im Frühjahr 1792 vor Mozarts Logenbrüdern bei der „neugekrönten Hoffnung“ die schöne „Maurerrede auf Mozarts Tod“ gehalten, welche seine Loge dann im Druck veröffentlichte und verbreiten ließ. Wenn er gewürdigt wurde, vor Mozarts nächsten Freunden den Nachruf auf den Meister zu halten, ist er ihm sicher auch persönlich nahe gestanden. Damit zählt Hensler zweifellos zu dem mauererischen Freundeskreis um Mozart, der mit Gebler, Schikaneder, Gieseke, Cantes und Wranitzky zum Gesamtkunstwerk der „Zauberflöte“ sein Scherflein beigetragen hat.

Als Marinelli im Jahre 1803 starb, war er fast 15 Jahre lang Direktor des Theaters in der Leopoldstadt. Von 1818 bis zu seinem Tod im Jahre 1825 leitete er die vereinigte Bühnen von Preßburg und Baden bei Wien mit großem Erfolg. In Baden, wo Beethoven so oft und gerne gewollt, lernte er im Jahre 1811 den Meister des „Fidelio“ kennen, der den feingebildeten und trotz aller Erfolge bescheiden gebliebenen Schwaben gut leiden mochte und sich fortan als seinen Freund bekannte. Als Hensler am 3. Oktober 1822 in Wien das von ihm erbaute Theater in der Josephstadt eröffnete, dirigierte Beethoven bei der festlichen Einweihung selbst seine Ouvertüre op. 124 „Zur Weihe des Hauses“, die er eigens für ihn komponiert hatte. Hand in Hand mit Hensler zeigte er sich nach der Aufführung dem begeisterten Publikum. Dabei ließ er es aber nicht bewenden, sondern schrieb für den schwäbischen Freund als Widmung noch sein köstliches „Gratulationsmemento“ für Orchester, das bald darauf bei einer Serenade zu Henslers Namenstag seine Uraufführung erfuhr. Beethoven hat den Freund überlebt. Am 11. November 1825 schloß Hensler die Augen für immer. Sein Name ist mit der Vorgeschichte der „Zauberflöte“ neben dem seines schwäbischen Landmanns Gieseke/Metzler immer verbunden.

Sofie Mettler aber ließ der Gedanke an diese Frau Arnholt nicht wieder los, sie fühlte sich irgendwie fasziniert von ihr. Sie selbst war über den Kanton Zürich noch nie hinausgekommen, da sie den größten Teil ihres sowieso schmalen Verdienstes zu Hause abliefern mußte. Das, was sie so unwiderstehlich zu der Neuen hinstieg, war der Hauch der großen Welt, der sie umgab. Kurz vor Mittag entschloß sie sich, Herrn Meyer um die bewußte Liste zu bitten. Da er gerade mit Ueberprüfung der Bilanz beschäftigt war und nicht gestört sein wollte, bekam sie sie zu ihrem eigenen Erstaunen ohne die üblichen Fragen, Befriedigt huschte sie wieder zu dem toten Winkel am Ende der langen Korridors und brachte Ursina, was sie brauchte. Obwohl diese über die neuerliche Störung nicht gerade erbaute war, entdeckte sie doch in den seltsam huschenden Augen von Fräulein Mettler etwas von der schonen Verachtung, die ihr hier ganz grundlos entgegengebracht wurde, und da sie dazu neigte, die Gefühle ihrer Mitmenschen zu schonen, auch wenn sie ihr lästig waren, bedankte sie sich mit großer Lebenswürdigkeit. Sofie Mettler strahlte und konnte nun der Versuchung, mehr über Ursina zu erfahren, nicht widerstehen.

„Ist es wahr, daß Sie Auslandschweizerin sind?“, fragte sie, brennend interessiert.

„Ja, ich habe zwanzig Jahre lang im Ausland gelebt, meistens in Berlin“, erwiderte Ursina geduldig.

„Auch während des Krieges?“

„Ja, bis zum Zusammenbruch.“

„Ach“, sagte Sofie Mettler mit ängstlichen Augen, „da haben Sie aber etwas durchgemacht.“

„Es reicht mir.“

„Ich höre so gerne zu, wenn jemand, der herumgekommen ist, von seinen Erlebnissen erzählt.“

„Die meinen sind nicht so, daß ich sie altzu gerne auftrische.“

„Das verstehe ich schon“, meinte das Fräulein entschuldigend. „Darf ich fragen, wo Sie zu Mittag essen, Frau Arnholt?“

„Zu Hause.“

„Haben Sie denn jemand, der für Sie kocht?“

„Nein“, sagte Ursina einseitig.

„Es ist nur, weil — ich meine — entschuldigen Sie, aber ich wüßte eine preiswerte Pension in der Nähe, ich esse auch dort, weil meine Mutter tassüber aus dem Hause geht, sie ist Störcheiderin“, erklärte sie errötend.

„Vorläufig esse ich weiter zu Hause, das ist billiger“, sagte Ursina ehrlich, selbst auf die Gefahr hin, den Nimbus, der sie offenbar umgab, zu zerstören.

„O, es kostet dort nicht viel und recht essen muß man ja schließlich“, erklärte Sofie Mettler eifrig. „Ich bezahle zwei Franken fünfzig pro Mittag und bekomme noch Kaffee dazu. Sie könnten monatlich bezahlen, wenn Sie Gehalt bekommen haben.“

Ursina schaute nachdenklich vor sich hin. Sie dachte an Barb, die so brennend wünschte, einen Teil ihrer unfreiwilligen Schonzeit bei ihr in Zürich zu verbringen. Vielleicht war das eine Lösung.

„Ich will es mir überlegen, Fräulein Mettler. Glauben Sie, daß ich meine Tochter für einige Zeit dorthin mitbringen könnte?“

„Ich werde fragen. Sie würden sicher zufrieden sein!“ versprach das Fräulein begeistert. Als sie gegangen war, fragte sich Ursina, wie alt sie wohl sein könnte. Ihr kleines, graues Gesicht sah aus, als sei es niemals jung und frisch gewesen, und der ganze Mensch hatte etwas so Farbloses, Unscheinbares, daß er von vornherein dazu bestimmt zu sein schien, in der Masse unterzutauchen, ohne im Gedächtnis seiner Umgebung irgendeine nennenswerte Spur zu hinterlassen. Dankbar, aber ohne Ueberheblichkeit gedachte sie der eigenen Wirkung und Fräulein Mettler tat ihr leid.

Als sie zu ihrer Arbeit zurückkehren wollte, schloß irgendeine unsichtbare Turmhür zwölf Uhr. Sie ordnete noch schnell die neuen Manuskripte ein — es waren tatsächlich „Gelbe“ — schlüpfte in ihre Jacke und ging. Das trübe Wetter und der weite Weg in ihre Pension schreckten sie davon ab, tatsächlich nach Hause zu gehen. Sie würde die Magensuppe, die sie im Voraus bereitet hatte, am Abend essen und jetzt ein Pfund Brot kaufen, von dem sie ein Stück beim Dahinschlendern am Seeufer essen konnte, wenn die Straßen sich erst geleert hätten. Mit einem ziehenden Unbehagen in der Magengegend dachte sie daran, daß sich zu dieser Stunde Hunderttausende von Schweizer Bürgern an einen wohlbesetzten Tisch begaben. Für sie aber hatte sich im Grunde nicht viel geändert: Sie fuhr fort zu hungern, nur daß es hier, umgeben von Ueberfluß, noch tausendmal schwerer war.

Das kleine Brot im Arm ging sie beim Bellevue über die Brücke und bog in die Anlagen am See ein. Das Brot duftete verlockend und ließ ihr das Wasser im Munde zusammenlaufen. Sie widerstand ihm nicht länger. Hinter einem dedenden Busch verstümmelte sie es barbarisch, da ihr das nötige Messer fehlte, und schob im Weitergehen von Zeit zu Zeit einen Bissen in den Mund. Sie knaute ihn langsam und gründlich, wie Menschen tun, die den Wert der Nahrung kennen und sie so restlos wie möglich zur Erhaltung ihres Körpers auszunutzen wollen. Das schweizerische Volkbrod schmeckte ihr köstlich und sie mußte sich beschämen, um nicht mehr als ein Drittel des erstandenen Pfundes zu verschren. Danach verspürte sie einen brennenden Durst, den sie nachschluckend und geduldig ertrug. Sie würde nachher im Büro ein Glas Wasser trinken. Eine Tasse Kaffee wäre zwar besser.

„Fräulein, darf ich Sie zu einem Kaffee einladen“, sagte in diesem Augenblick eine Stimme neben ihr. Ursina fuhr herum und sah sich einem jüngeren Mann gegenüber, der sie ziemlich direkt und gönnerhaft betrachtete, als erwiese er ihr mit seiner Beachtung eine besondere Ehre.

„Meine Gedanken haben ihm das Stichwort gegeben“, dachte Ursina und mußte sich das Lachen verbeißen. Weniger unwillig als sonst lehnte sie die Einladung ab und hatte ziemlich Mühe, den Lästigen abzuschütteln. Als sie bei ihrer Weigerung blieb, warf er ihr einige Grobheiten an den Kopf und entfernte sich wütend.

Die Uferpromenade belebte sich wieder



und Ursina gelang es nur schwer, erneute Annäherungsversuche von sich fernzuhalten. Verärgert ging sie über die Brücke zurück. Die Mittagzeit erschien ihr endlos, da sie so ziel- und zwecklos umherschlenderte. Sie schaute jedem Mann, der ihr begegnete, prüfend ins Gesicht bei jedem großen Wagen nach dem Lenker. Sie war hier in „seiner“ Gegend. Warum sollte sie nicht Glück haben? Ihre Hoffnung erfüllte sich nicht.

Am Abend hatte sie das Manuskript durchgesehen und das Lektorat entworfen, sie würde es am anderen Morgen ins reine schreiben. Empfohlen konnte sie es nicht. Die Handlung war dürftig und nicht original. Die Menschen blutleer. Hätte sie das Lektorat für den eigenen Verlag gemacht, so hätte sie sich eine eingehende Kritik erspart. Ihre oft nur aus einem vernichtenden Wort bestehenden Urteile hatten ihren Mann zuweilen stark erheitert. Dieses Machwerk hätte sie in Berlin mit der Etikette „Wassersuppe“ versehen, das hätte Zeit und Mühe erspart, und jedermann wäre gleichwohl im Bild gewesen.

Sofie Mettler hatte von ihrer Pension zugesagten Bescheid mitgebracht und Ursina schrieb noch am gleichen Abend eine Postkarte an Barb, daß sie im nächsten Monat die letzte Woche ihrer Arbeitsunfähigkeit in Zürich verbringen dürfe. Ihre gefällige Pensionsinhaberin, eine noch junge Frau von beachtlicher Großartigkeit, hatte ihr versprochen, des Nachts eine zweite Matratze auf den Boden ihres Zimmers zu legen. Barb war jung und gesund, sie würde auch ohne Sprungfedern den nötigen Schlaf finden.

Obwohl sie nun tagsüber voll beschäftigt und abgelenkt war, sehnte sich Ursina jetzt noch mehr nach ihrem Kinde als sonst. Verborgene Gefühlsquellen waren aufgesprungen. Liebe wollte sie verschenken, und außer Barb gab es niemanden, den sie mit ihren Empfindungen überschütten konnte. Die Einsamkeit, längt zur Gewohnheit geworden und seit ihrem Arbeitsantritt nicht einmal mehr absolut, wollte ihr seit kurzem nicht mehr schmecken. Ihre Phantasie hatte sie bereits voreilig in eine glückliche Zweisamkeit verwandelt und ihr die ganze düre und freudlose Halbheit des jetzigen Zustandes aufgedeckt. Ob sie es wahrhaben wollte oder nicht, so trug sie doch eine heimliche Wunde in sich, die sich nur rögernd schließen wollte.

Am Samstagvormittag legte sie in Abwesenheit Haldimanns vier fertige Lektorate mit Inhaltsangabe, eingehender Kritik und Eignungsvorschlag in einer Mappe auf seinen Schreibtisch. Sie war ihrer Sache ganz sicher. Er würde mit ihrer Arbeit zufrieden sein.

Gegen Mittag erschien Herr Meyer zum erstenmal in ihrer Arbeitsklausur, die Mappe mit ihren Lektoraten unter dem Arm. Sie hatte ihn seit der Anstellungsverhandlung nur einmal im Flur gesehen. Er begrüßte sie mit einem säuerlichen Lächeln und setzte sich in Ermangelung eines zweiten Stuhles auf eine Tischdecke, was sich bei seiner stolzen Würde sonderbar unpassend ausnahm.

„Ich habe sie gelesen“, sagte er trocken. Ursina schwieg abwartend und ärgerte sich im stillen. Sie hatte nicht im Sinn gehabt, ihm die Lektorate zur Begutachtung vorzulegen.

„Zwei sind zu beanstanden“, erklärte Meyer, und Ursina hatte das Gefühl, daß ein heimlicher Triumph in seiner Stimme mitschwang. „Nämlich eins und vier.“

„Die Wassersuppe und der Gelbe“, dachte Ursina, mehr neugierig als ungehalten.

„Die Autorin des ersten Romans, Lilly Ritter, hat mit ihrem Roman „Die Wassersuppe“ bei uns bereits drei Auflagen erzielt, sie erfreut sich beim Publikum großer Beliebtheit. Ihre Ablehnung ist deshalb falsch.“

„Herr Meyer“, sagte Ursina so sanft wie möglich, „ich bin als Lektorin verpflichtet, mein persönliches Urteil abzugeben. Das habe ich getan unter gleichzeitigem Hinweis darauf, daß der Roman bei der breiten Masse vielleicht ungeachtet dieser Mängel eine gewisse Beachtung finden könnte. Ein literarisches Niveau besitzt er nicht.“

„Das ist von sekundärer Bedeutung“, widersprach Herr Meyer hitzig. „Lilly Ritter bringt Geld, und das ist die Hauptsache. Andern Sie das Lektorat.“

„Ich denke nicht daran. Der Roman ist von mir abqualifiziert und das mit Recht. Was für einen Gebrauch der Verlag von meinem Urteil machen will, ist seine Sache. Jedenfalls verfälsche ich es nicht.“

Herr Meyer schwieg einen Augenblick und betrachtete Ursina mit vorbehaltloser Mißbilligung. Als er aber die Unnachgiebigkeit in ihren Augen sah, wechselte er den Ton.

„Frau Arnholt, Lilly Ritter ist eine persönliche Bekannte von mir, ich habe sie sehr gern dem Verlag empfohlen. Es könnte gewisse Unannehmlichkeiten für mich haben, wenn Herr Direktor Haldimann ihr reichlich scharfes Urteil liest.“

„Das würde ich bedauern“, entgegnete Ursina steif, „aber der Roman wird durch Ihre persönliche Bindung an die Autorin nicht besser. Die Unannehmlichkeiten könnten für Sie viel größer werden, wenn ich auf Ihre Intervention hin dem Verlag vorschläge, dieses im literarischen Sinn kaum druckreife Buch zu erwerben. Er würde damit keine Ehre einlegen.“

„Ist der Roman denn wirklich so schlecht?“ fragte er beunruhigt, von ihrer festen Haltung wider Willen bedrückt.

„Er ist nichts anderes als eine verkitschte

Wiedergabe des Textes der „Madame Butterfly“, ohne die dramatischen Spannungen, die Puccini seiner Oper geben konnte. Außerdem hat die Autorin keine Ahnung von Japan.“

„Haben Sie sie denn?“ fragte er ironisch. Ursina zuckte die Achsel.

„Nicht vom Augenschein her, natürlich, aber ich habe ein Dutzend Bücher über Japan gelesen. Ich gebe zu, daß ich in manchen Punkten auf Widersprüche gestoßen bin, der übereinstimmende Rest genügt aber, um einen der Wirklichkeit zumindest nahestehenden Begriff zu haben.“

„Gut, gut“, sagte Herr Meyer, in vollem Rückzug begriffen. „Bleibt noch Nummer vier: „Der Herr der Insel“. Warum haben Sie den Roman so ausführlich beurteilt, wenn er doch nichts wert ist? Sie tun da einem Anfänger zuviel Ehre an.“

Ursina seufzte ein wenig und legte die Fingerpitzen gegeneinander, mit einer Bewegung, die eine gewisse Ungeduld verriet; aber ihre Stimme klang freundlich wie immer.

„Herr Meyer, dieser zweifelhafte noch jugendliche Autor verdient den Zeitaufwand mehr als Lilly Ritter, denn er ist begabt und sein Versagen liegt allein im Technischen. Wie soll er aber vorwärts kommen, wenn man ihm seine Fehler nicht zeigt? So schreibt er vielleicht noch ein paar Romane, die nicht druckreif sind, vergeudet dabei die Zeit und verliert schließlich den Glauben an seine Begabung. Ich verstehe die Arbeit eines erfahrenen Lektors so, daß er führt und berätet. Das ist ein Dienst am Schriftsteller wie am Verlag: gelingt es dem Autor, die aufgezogenen Fehler auszumergen, gewinnen wir über kurz oder lang ein brauchbares Manuskript.“

„Sie haben nicht so ganz unrecht, Frau Arnholt“, räumte Herr Meyer gerodterweise ein, „und doch haben Sie sich unnütze Arbeit gemacht. Die Rücksendung eines Manuskripts erfolgt mit ein paar nichtssagenden Zeilen, die vorgedruckt sind. Wir machen die Lektorate den Autoren niemals zugänglich.“

„Bei den Anfängern ist das falsch, wir weisen damit einer Verantwortung aus —“

„Die aber in eine zusätzliche Belastung ausarten würde.“

„Eine Belastung, die unter Umständen reiche Früchte trägt. Ich werde darüber mit Herrn Haldimann sprechen.“

„Führen Sie hier nur keine neuen Moden ein, Frau Arnholt! Sie sind noch keine Woche da —“

„Neue Besen kehren gut“, sagte Ursina



Die Uferpromenade belebte sich wieder und Ursina gelang es nur schwer, erneute Annäherungsversuche von sich fernzuhalten

spöttisch. „Ich bin sicher, daß Sie sich bei näherer Ueberlegung doch zu meiner Meinung bekehren, Herr Meyer. Sie sind mit dem Verlag viel stärker verwachsen als ich, und sein Nutzen liegt Ihnen am Herzen. Herr Haldimann sagte mir, daß Sie pflichttreu seien wie kein zweiter. Auch ich habe nur den aufrichtigen Wunsch, dem Verlage zu dienen. Da müßten wir uns doch eigentlich auf dem gleichen Wege begegnen.“

„Nun ja — vielleicht — Ihre Selbständigkeit kommt mir etwas überraschend. Ihr Vorgänger —“

„Wurde wegen Unfähigkeit entlassen.“

„Gewiß“, sagte Herr Meyer etwas bedrängt. „Ich gebe zu, daß Sie Ihr Fach verstehen —“

„Wie Sie das Ihre“, ergänzte Ursina lebenswürdig. Da mußte Herr Meyer lachen.

„Jetzt fangen wir schon an, uns Elogen zu sagen.“ Sie stimmte fröhlich in sein halb widerwilliges Lachen ein.

„Komisch“, dachte er, als er durch den Gang zurückging, „ich werde nicht mit ihr fertig; trotzdem kann man nicht richtig wütend auf sie werden, weil alles, was sie sagt, vernünftig ist und Hand und Fuß hat. Ein verflucht geschicktes Frauenzimmer! Man merkt ihr an, daß sie in der Welt herumgekommen ist, das gibt ihr diese Ueberlegenheit. Unsererlei hat zu Hause gehockt und sich langsam bis zur Teilprokura hinaufgedient, und diese Person ist erst eine Woche da und macht schon ihren Einfluß geltend. Da heißt es aufpassen, mag's sein wie's will. Verdrängen wird sie mich nicht, aber trotzdem —“

Ursina ahnte nichts von den Sorgen, die sie Herrn Meyer bereitete. Sie räumte ihre Sachen auf und schickte sich an, ihr erstes Wochenende als eine der kleinen Freuden zu genießen die wie beschuldete Wiesenblumen selbst am dürftigsten Lebensweg noch blühen.

Als Ursina auf die Straße trat, fühlte sie sich ein wenig froher als in den vergangenen Tagen seit Barb's Sturz. Der kleine Sieg über

Herrn Meyer schwang noch frohlockend in ihren Nerven nach.

„Ich muß mich aber trotzdem in acht nehmen. Ich bin ein wenig herrschsüchtig und vertrage keinen Einspruch auf einem Gebiet, auf dem ich mich absolut sicher fühle“, dachte sie mit aller Aufrichtigkeit, deren sie fähig war. „Meyer ist wahrscheinlich ein tüchtiger Kaufmann und in dieser Eigenschaft dem Verlage sehr nützlich, aber von Literatur versteht er vermutlich nicht viel. In diesem Punkt soll er mich zufrieden lassen. Immerhin: So unmöglich, wie ich zuerst dachte, ist es nicht, mit ihm auszukommen, wirklich stichhaltigen Argumenten gegenüber ist er letzten Endes doch zugänglich. Wenn ich ihn durch Leistung überzeuge und auch die seine stets ins gebührende Licht stelle, wird es gehen.“

„Frau Arnholt!“ Ohne sich umzusehen, wußte Ursina, daß es Fräulein Mettler war. Wenn immer sie konnte, befeuerte sie sich wie ein Schatten an ihre Fersen. Sie blieb stehen und wartete, bis sie herangekommen war.

„Wissen Sie schon das Neueste?“ fragte das ältere Mädchen, kaum daß es Ursina erreicht hatte, „der Verlag zahlt uns in diesem Jahr einen halben Monatslohn Weihnachtsgratifikation aus. Ich finde das nobel.“

„Für mich kommt das nicht in Frage, ich werde Weihnachten gerade sechs Wochen bei der Firma sein.“

„Vielleicht doch, etwas werden Sie sicher auch bekommen. Herr Doktor Roth ist sehr großzügig, und die Geschäfte scheinen bei uns gut zu gehen.“

„Wer ist Doktor Roth?“, fragte Ursina verblüfft.

„Das wissen Sie nicht? Unser Chef natürlich.“

„Was? Ich denke, das ist Haldimann!“

„Der ist auch nur angestellt wie wir, allerdings als Direktor, und er leitet ja auch den Verlag. Früher war Herr Doktor Roth Mitglied bei uns, aber seit er den Helvetia-Verlag übernommen hat, kommt er nur noch einmal wöchentlich zu einer Besprechung, meistens am Freitagmorgens. Manchmal geht Herr Direktor Haldimann auch zu ihm. Gestern war er gerade bei uns, schade, daß Sie ihn nicht gesehen haben.“

„In meinem Winkel höre und sehe ich nichts. Nun, mit der Zeit werde ich ihm schon einmal begegnen.“

„Wir schwärmen alle für ihn“, versicherte Sofie Mettler mit einem Augenaufschlag, der eines amerikanischen Filmstars würdig gewesen wäre.

„So?“ Ursina lächelte ein wenig geringschätzig. „Ist er so nett?“

„Er ist ein feiner Mann, immer höflich und freundlich, und er sieht aus wie ein Diplomat, finde ich. Mit dem Helvetia-Verlag soll er sich etwas übernommen haben, darum arbeitet er auch wie verrückt und hat kaum mehr Zeit für uns. Er weiß ja auch, daß er sich auf uns verlassen kann“, erklärte Fräulein Mettler so stolz, als bekleide sie im Olympia-Verlag einen ausschlaggebenden Posten.

Ursina war unwillkürlich mit ihr gegangen. Jetzt entdeckte sie plötzlich, daß man sich auf einem kleinen Umweg der Gaststätte genähert hatte, in der sie damals dem Prometen

begegnet war. Unwillkürlich wurde sie unruhig und überlegte sich, ob sie umkehren sollte. Aber warum eigentlich? Schließlich war dies eine Straße wie eine andere, und sie war kein Schulmädchen mehr, das Herzklopfen bekam, wenn es in die Nähe eines bestimmten Hauses geriet. Ganz und gar lächerlich aber war es, daß sie sich durch Fräulein Mettlers altfingervolle Gegenwart irgendwie gesichert fühlte. Solch verworrene Gedanken und Empfindungen paßten nicht zu ihr. Sie mußte in dieser Sache endlich zur Ruhe kommen, ihr die übersteigerte Wichtigkeit nehmen, sie zurückzuführen auf das Nichts, das sie eigentlich gewesen war.

Genau zwei Häuser vor dem Restaurant blieb Sofie Mettler stehen.

„Hier ist meine Pension, oben im vierten Stock, aber es gibt einen Lift. Wann werden Sie zum Essen mitkommen, Frau Arnholt?“

„Sobald meine Tochter eintrifft, Anfang nächsten Monat.“

„Das dauert noch so lange“, meinte Fräulein Mettler bedauernd und grüßte verschiedene Leute, die ebenfalls in diesem Hause zu essen schienen. Sie schaute dabei so stolz auf Ursina, als müßte es notwendigerweise ihr Ansehen haben, in Begleitung einer solchen Erscheinung gesehen zu werden. Tatsächlich wurde sie am Mittagstisch mehrfach nach ihr gefragt, und sie gab stolz und bereitwilliger, als es Ursina lieb sein konnte, Auskunft über ihre Lebensumstände, soweit sie ihr bekannt waren. Sie erreichte damit, daß die ganze Pension auf diesen neuen Gast begierig wurde und sie sich in Glanz dieser Bekanntheit ein wenig sonnen und aus ihrem Schattendasein herausreten konnte.

Einen winzigen Augenblick hatte Ursina gegögert, nach welcher Richtung sie sich wenden sollte, da erkannte sie plötzlich vor der Gaststätte „seinen“ Wagen, und ihr Herz begann ungestüm und in unvernünftiger Freude zu schlagen. Er wartete auf sie — noch immer, obwohl sie zehn Tage nicht gekommen war.

(Fortsetzung folgt)

Der Marshallplan in der französischen Zone

Das Abkommen / Die drei Rechtsgrundlagen / Die Verpflichtungen

Unsere „Frage zum Marshallplan“ (Schwäbischer Tagblatt Nr. 81 vom 22. September 1948)...

Das Abkommen zwischen der USA-Regierung und der französischen Besatzungsmacht

(— * Eigenbericht.) In Erkenntnis dessen, daß die Wiederherstellung...

tralbank des Landes Baden in Freiburg. Von den dort eingezahlten Beträgen sind 3 Prozent zur Verfügung der USA zu halten...

Die USA dürfen über Mangelserzeugnisse verfügen — Reisen amerikanischer Staatsbürger in die Zone

In Artikel V behält sich die amerikanische Regierung das Recht vor, über gewisse Mangelserzeugnisse...

In Artikel VI verpflichtet sich der französische Oberbefehlshaber, Reisen amerikanischer Staatsbürger in die Zone zu fördern...

Pflicht zur Information — amerikanische Sondermission für die Zone

Artikel VII enthält besonders wichtige Bestimmungen über gegenseitige Konsultierung und über die Pflicht zu Informationsaustausch...

Artikel VIII bringt zum Ausdruck, daß der französische Oberbefehlshaber und die Regierung der USA es als in ihrem gemeinsamen Interesse...

Vereinigung JEIA-OFICOMEX

BERLIN. Gemäß Mitteilung der amerikanischen Militärregierung für Deutschland haben die drei westlichen Militärregierungen...

BREMEN. „Wir sind bestrebt, den Deutschen mehr Verantwortung innerhalb der JEIA zu übertragen, aber wir haben gefunden, daß nur wenige...

blizität über die Ziele des gemeinsamen Wiederaufbauprogramms, die erzielten Fortschritte in seiner Durchführung...

Zwischen den militärischen Oberbefehlshabern der Binnzone und der Regierung der USA ist ein gleichlautender Vertrag abgeschlossen worden...

Die Einwohner der französischen Zone werden zu der Erkenntnis gelangen, daß dieser Vertrag ihnen selbst, aber auch der Besatzungsmacht...

Quer durch die Zonen Friedrichshafener Schulkinder erhielten durch Vermittlung von Dr. Hugo Eckener eine Quäker-Spende aus den USA in Höhe von 1000 Dollar...

Öffentliche Aufforderung Das Staatsministerium für politische Säuberung teilt mit: Auf Grund des Art. 22 Abs. 6 der BAO vom 23. 4. 1947 wird angeordnet...

KURZNACHRICHTEN

Vorerst keine neuen Steuern

FRANKFURT. In einer Mitteilung demontiert der Verwaltungsrat Pressenotizen, wonach neue Steuern eingeführt werden sollen...

Lohnstop soll aufgehoben werden

FRANKFURT. Der Direktor der Verwaltung für Arbeit Anton Storch, hat dem Verwaltungsrat einen Gesetzentwurf vorgelegt...

Lohnerhöhung genehmigt — Gehaltserhöhung undurchführbar

WIESBADEN. Der hessische Finanzminister Dr. Hilpert hat laut Dema der hiesigen Zeitung...

Gesetz gegen Preistreiber nur bis Ende 1948

FRANKFURT. Das Zweimischkontrollamt hat das Gesetz gegen Preistreiber mit dem Vorbehalt genehmigt...

Fahrradproduktion auf Vorkriegsstand

X BIELEFELD. In den Monaten Juli und August hat die Produktion von Fahrrädern, Fahrradanhängern, Motorfahrrädern...

Telefunken in den Westzonen

BERLIN. Die bekannte Radiofabrik „Telefunken“ konnte einen Betrieb in die Westzonen verlegen, gibt die „Neue Zeitung“ bekannt...

Keine Viehabgabe an andere Länder

Tübingen. Von zuständiger Seite wird darauf hingewiesen, daß eine Viehabgabe aus Südwürttemberg ohne Genehmigung nach anderen deutschen Ländern verboten ist...

Leichter Rückgang der Kriminalität

Tübingen. In Südwürttemberg wurden im Monat August insgesamt 2144 strafbare Handlungen begangen, gegenüber 2425 im Juli...

Möbelfabrik durch Feuer zerstört

Freudenstadt. In Pfalzgrafenweiler brach in der Möbelfabrik Rath Feuer aus, das sich in kurzer Zeit zu einem Großbrand entwickelte...

Beim Sprengn verunglückt

Münzingen. Im Zementwerk sollte ein seit längerer Zeit außer Betrieb gesetzter Ringofen gesprengt werden. Bei der Anbringung der Sprengladung stürzte das Gewölbe ein...

Private USA-Kredite möglich

Artikel III enthält Bestimmungen über die Voraussetzungen, unter denen die amerikanische Regierung bereit ist, ihren Staatsangehörigen, welche die Absicht haben, private Kredite an Unternehmungen der französischen Zone zu gewähren...

Bestimmungen über die Sicherung der Währung

Artikel IV enthält ausführliche Bestimmungen über die Sicherung der nationalen Währung. Die mit Hilfe der ERP-Gelder importierten Waren sind von den deutschen Importeuren in DM zu bezahlen...

Abbau der Prioritätsansprüche

FREIBURG. Ab 28. September werden die Rechte der sogenannten Prioritätsbetriebe, soweit sie gewerbliche Erzeugnisse betreffen...

Gliedererzeugnisse ohne Kontingentschein

FRANKFURT. Der Verwaltungsrat hat die noch kontingentpflichtigen Gliedererzeugnisse Graugut, Stahlgut und Teapergut freigegeben...

Keine Anrechnung der Kopfbeträge auf neue Guthaben

FRANKFURT. Anfragen aus Sparverträgen, nachdem die Bank deutscher Länder Veranlassung, nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß Sparverträge...

Gegen Flugverkehr ausländ. Gesellschaften

FRANKFURT. Gegen die Übernahme einer regelmäßigen Flugverbindung in der Binnzone durch eine schwedische Fluggesellschaft...

Die Entwicklung des Notenumlaufs

FRANKFURT. Die Bank deutscher Länder gibt die Entwicklung des Notenumlaufs im Währungsgebiet für die Zeit vom 13. Juli bis 31. August 1948 wie folgt bekannt:

350 Mrd. Kriegsschulden

BERLIN. Zur Finanzierung der Rüstung ist Deutschland durch die Militärregierung mit Schulden in Höhe von rund 350 Mrd. Mark belastet worden...

Umschau im Lande

Berufsschullehrertreffen beendet

Schramberg. Das von der Sektion Education des Gouvernements Militaires einberufene Berufsschullehrertreffen vom 3. bis 22. September in Schramberg ist am vergangenen Mittwoch beendet worden...

Radio Stuttgart sendet

Sonntag, 21. September: 9.00 Klaviermusik, Leo-Lott Denowsky spielt Stücke von Frédéric Chopin; 12.30 Das Heinz-Lucas-Quintett; 13.45 Der Sport am Wochenende; 14.00 Unsere Volksmusik mit Albert Höcher; 15.30 Melodie und Rhythmus; 16.00 Bunter Nachmittag; 16.30 Kleines Konzert; 17.00 Bunte Wochenend; 22.00 Das Tanzensemble von Radio Stuttgart; 22.30 Tanz in den Sonntag.

Der Südwestfunk sendet

Sonntag, 21. September: 14.00-14.30 Wir jungen Menschen; 15.30-16.00 Die Fundgrube; 16.45-17.15 Bunte Unterhaltung; 17.30-17.45 Kulturnotizen; 17.45 bis 18.30 Wochensend und Sonntagskonzert; 18.30-19.00 100 Linke Noten; 19.30-21.30 Alle Mann an Bord; 21.30-22.00 Das Neueste für Sie; 22.30-04.00 Der RWF bietet zum Tanz; 0.15-3.00 Tanzmusik.

Unsere Rundfunksendungen

Sonntag, 21. September: 9.00-10.15 Das Übergangslied; 11.30-11.55 Die Asia, die Stunde der Universitäten; 11.55-12.15 Musik zum Sonntagvormittag; 12.30 bis 12.45 Stimme der Heimat; 12.45-14.00 Film-Reportage; 14.00-15.00 Meister der Kunstform — Walter Klauhn; 15.30-15.35 Musikalische Teufelchen; 15.35 bis 16.45 Wolfgang Amadeus Mozart — der Frl. Rosmarie Marcol AF. 100; 16.15-17.00 Die Orchester des SWF; 17.30-18.00 Jazz.

Radio Stuttgart sendet

Sonntag, 21. September 1948: 8.30 Katholische Morgenfeier mit einer Ansprache von Kardinalbischof Ferdinand Steiner; 8.30 Kirchenmusik, Palestrina; Missa papae Marcelli Joh. Seb. Bach; Lobet den Herren aus der Kantate 27; 9.45 Beständlicher Morgen; 10.30 Konzert am Sonntagvormittag, Richard Wagner; Franz Liszt; Peter Tschaikowsky; 11.30 Kontralto; 11.30 Das Tanzensemble von Radio Stuttgart; 12.30 Tanz in den Sonntag.

Sonntag, 21. September 1948: 8.30 Katholische Morgenfeier mit einer Ansprache von Kardinalbischof Ferdinand Steiner; 8.30 Kirchenmusik, Palestrina; Missa papae Marcelli Joh. Seb. Bach; Lobet den Herren aus der Kantate 27; 9.45 Beständlicher Morgen; 10.30 Konzert am Sonntagvormittag, Richard Wagner; Franz Liszt; Peter Tschaikowsky; 11.30 Kontralto; 11.30 Das Tanzensemble von Radio Stuttgart; 12.30 Tanz in den Sonntag.

Sonntag, 21. September 1948: 8.30 Katholische Morgenfeier mit einer Ansprache von Kardinalbischof Ferdinand Steiner; 8.30 Kirchenmusik, Palestrina; Missa papae Marcelli Joh. Seb. Bach; Lobet den Herren aus der Kantate 27; 9.45 Beständlicher Morgen; 10.30 Konzert am Sonntagvormittag, Richard Wagner; Franz Liszt; Peter Tschaikowsky; 11.30 Kontralto; 11.30 Das Tanzensemble von Radio Stuttgart; 12.30 Tanz in den Sonntag.

Sonntag, 21. September 1948: 8.30 Katholische Morgenfeier mit einer Ansprache von Kardinalbischof Ferdinand Steiner; 8.30 Kirchenmusik, Palestrina; Missa papae Marcelli Joh. Seb. Bach; Lobet den Herren aus der Kantate 27; 9.45 Beständlicher Morgen; 10.30 Konzert am Sonntagvormittag, Richard Wagner; Franz Liszt; Peter Tschaikowsky; 11.30 Kontralto; 11.30 Das Tanzensemble von Radio Stuttgart; 12.30 Tanz in den Sonntag.

Sonntag, 21. September 1948: 8.30 Katholische Morgenfeier mit einer Ansprache von Kardinalbischof Ferdinand Steiner; 8.30 Kirchenmusik, Palestrina; Missa papae Marcelli Joh. Seb. Bach; Lobet den Herren aus der Kantate 27; 9.45 Beständlicher Morgen; 10.30 Konzert am Sonntagvormittag, Richard Wagner; Franz Liszt; Peter Tschaikowsky; 11.30 Kontralto; 11.30 Das Tanzensemble von Radio Stuttgart; 12.30 Tanz in den Sonntag.

Sonntag, 21. September 1948: 8.30 Katholische Morgenfeier mit einer Ansprache von Kardinalbischof Ferdinand Steiner; 8.30 Kirchenmusik, Palestrina; Missa papae Marcelli Joh. Seb. Bach; Lobet den Herren aus der Kantate 27; 9.45 Beständlicher Morgen; 10.30 Konzert am Sonntagvormittag, Richard Wagner; Franz Liszt; Peter Tschaikowsky; 11.30 Kontralto; 11.30 Das Tanzensemble von Radio Stuttgart; 12.30 Tanz in den Sonntag.

Sonntag, 21. September 1948: 8.30 Katholische Morgenfeier mit einer Ansprache von Kardinalbischof Ferdinand Steiner; 8.30 Kirchenmusik, Palestrina; Missa papae Marcelli Joh. Seb. Bach; Lobet den Herren aus der Kantate 27; 9.45 Beständlicher Morgen; 10.30 Konzert am Sonntagvormittag, Richard Wagner; Franz Liszt; Peter Tschaikowsky; 11.30 Kontralto; 11.30 Das Tanzensemble von Radio Stuttgart; 12.30 Tanz in den Sonntag.

Sonntag, 21. September 1948: 8.30 Katholische Morgenfeier mit einer Ansprache von Kardinalbischof Ferdinand Steiner; 8.30 Kirchenmusik, Palestrina; Missa papae Marcelli Joh. Seb. Bach; Lobet den Herren aus der Kantate 27; 9.45 Beständlicher Morgen; 10.30 Konzert am Sonntagvormittag, Richard Wagner; Franz Liszt; Peter Tschaikowsky; 11.30 Kontralto; 11.30 Das Tanzensemble von Radio Stuttgart; 12.30 Tanz in den Sonntag.

Sonntag, 21. September 1948: 8.30 Katholische Morgenfeier mit einer Ansprache von Kardinalbischof Ferdinand Steiner; 8.30 Kirchenmusik, Palestrina; Missa papae Marcelli Joh. Seb. Bach; Lobet den Herren aus der Kantate 27; 9.45 Beständlicher Morgen; 10.30 Konzert am Sonntagvormittag, Richard Wagner; Franz Liszt; Peter Tschaikowsky; 11.30 Kontralto; 11.30 Das Tanzensemble von Radio Stuttgart; 12.30 Tanz in den Sonntag.

Sonntag, 21. September 1948: 8.30 Katholische Morgenfeier mit einer Ansprache von Kardinalbischof Ferdinand Steiner; 8.30 Kirchenmusik, Palestrina; Missa papae Marcelli Joh. Seb. Bach; Lobet den Herren aus der Kantate 27; 9.45 Beständlicher Morgen; 10.30 Konzert am Sonntagvormittag, Richard Wagner; Franz Liszt; Peter Tschaikowsky; 11.30 Kontralto; 11.30 Das Tanzensemble von Radio Stuttgart; 12.30 Tanz in den Sonntag.

Steigende Ausgaben bei sinkenden Einnahmen

Aus der letzten Sitzung des Gemeinderats — Bürgermeister Blessing zieht seine Kandidatur zurück

Die Nagoldkorrektur stand auch am Donnerstag wieder im Vordergrund der Beratungen. StR. Schüler, der den Vorsitz führte, berichtete über eine Sonder Sitzung, an der auch die Werkbesitzer teilgenommen hatten. Eine damit verbundene Augenscheinnahme ergab die allgemein als Notwendigkeit bezeichnete Ausbaggerung der unteren Nagold. Bezüglich der Beseitigung der Wehre machen deren Besitzer (Ver. Deckenfabriken und Strickwarenfabrik Chr. Ludw. Wagner) den Einwand geltend, daß ihnen ein Verzicht auf diese Wasserkräfte derzeit nicht zugestimmt werden könne. Gesprochen, beraten und geschrieben ist nun schon wahrlich genug über die Calwer Nagoldkorrektur und es muß nun auch einmal damit wenigstens ein Anfang gemacht werden. Nach den Plänen des Straßen- und Wasserbauamts ist, wie Bauamt Hohenhof in dieser Sitzung erläuterte, die Tieferlegung der Flußsohle um 1—1½ Meter an einigen Stellen und die Freilegung von zwei Bögen an der Unteren Brücke eine der Erstmaßnahmen. Dadurch ist nach der Ausbaggerung ein Abfluß und Durchgang eines Normalhochwassers gewährleistet. Wie die Augenscheinnahme ergab, war eine beim Schlechtthaus vorhandene 4/5 Meter hohe Sandbank ein großes Hindernis für den Ablauf des Wassers. Die Vergabung der Baggararbeiten wurden der Firma Baresel übertragen und es soll am Montag damit begonnen werden; die Kosten belaufen sich auf etwa 70 000 Mark. Als Auffüllort von rund 4500 Kubikmeter Erde ist der Brühlplatz vorgesehen, der dadurch gleichzeitig planiert wird und damit als Festplatz gewonnen könne. Alle Bemühungen um einen Staatszuschuß blieben bis jetzt ergebnislos und, wie von zuständiger Stelle darauf hingewiesen wurde, nur möglich, wenn ein Gesamtanschlag der Nagold-Enz-Hochwasserschäden eingebracht ist, wobei dann Calw auch seinen Anteil bekommen könne. Als weitere Möglichkeit wurde auf die Freimachung der anteiligen Gewerbesteuererträge durch das Finanzamt verwiesen.

Im Zusammenhang mit den ansteigenden Ausgaben und damit nicht Schritt haltenden Einnahmen gab Stadtpfänger Feucht einen Überblick über die Finanzlage der Stadt seit der Währungsreform. Danach sind an Einnahmen zu verzeichnen 64 263 Mk., an Ausgaben 191 470 Mk., also ein Zuschußbedarf von rund 127 000 Mk. Einem Steuerentlastungssoll von 48 000 Mk. steht ein Steuerrückstand von rund 22 000 Mk. gegenüber. Angesichts dessen und der zu erfüllenden Aufgaben ist es nicht möglich, ohne Kassenkredit auszukommen. Es besteht jedoch kollektiver Grund, nun etwa behaupten zu wollen, daß schlecht gewirtschaftet würde, denn dieses trübe Bild zeigt sich mit ganz wenigen Ausnahmen auch in den anderen Städten und Gemeinden. Notwendig aber ist, darauf hinzuweisen, daß die Einwohner nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten haben.

Die Errichtung einer Bedürfnisanstalt auf dem Brühl für beide Geschlechter stand auch wieder einmal zur Debatte, nur war früher vom Marktplatz als Standort die Rede. Man kann sie an beiden Stellen brauchen; die Angelegenheit wurde bis zum Frühjahr zurückgestellt. — Die Vieh- und Schweinemärkte sollen ab 1. Januar 1949 wieder eingeführt werden. — Wegen des Ankaufs der Baracke bei der Truppführerschule, die 3300 Mk. kosten soll, wird noch einmal in Verhandlungen eingetreten. — Der Erhebung eines Kulturgroschens von jedem Besucher einer Veranstaltung zugunsten des Kulturwerks wurde zugestimmt. — Die Bedürfnisanstalt bei dem Konzeptionsantrag zum Café-Betrieb von Konditormeister Müller wurde bejaht, ebenso einige Anträge auf Errichtung von Verkaufsstellen und kleineren Industriebetrieben. Nicht zugestimmt werden konnte aus finanziellen Gründen dem Antrag des Pflanzener Stadttheaters auf einen Zuschuß für eine bescheidige Aufführung der großen Oper „Pelleas“. — Der Deutschen Kriegsgriberfürsorge wurde ein Jahresbeitrag von 100 Mk. bewilligt, ebenso ein Betrag von zunächst 200 Mk. für Zwecke der Fremdenverkehrsverbände. — Dem Leiter des Handharmonika-Orchesters Albaca wurde für die überauswiesenen 300 Mk. aus dem Jubiläumskonzert der Dank ausgesprochen; sie kommen bestimmungsgemäß der Volksküche zugute. — Eine erfreuliche Mitteilung ist die vom Landwirtschaftsministerium vorgeschriebene Kohlenentlastung. Danach erhalten Haus-

halte von 2—4 Personen 4 Ztr.; 5 und mehr Personen 6 Ztr.; Haushalte mit 1 Person 3 Ztr. und Untermieter 2 Ztr. Wozu noch erwähnt werden muß, daß walaufig nur einmal 2 Ztr. ausgegeben werden. — Auch in diesem Jahr soll der städt. Obsterrtrag den bei der Sitzt Bediensteten zugute kommen. Die-

ser ist auf rund 5800 Kg. geschätzt, womit auf jeden 50—100 Kg. kommen. Man wird bei der Zuteilung das Los entscheiden lassen. Am Schluß der öffentlichen Sitzung gab der Vorsitzende ein Schreiben von Bürgermeister Blessing bekannt, daß er seine Kandidatur für die kommende Bürgermeisterwahl mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand und auf ärztlichen Rat zurückziehe. Bis zur Wahl werde er jedoch sein Amt ausüben. Kl.

Die Akademie für Erziehung und Unterricht in Calw



Das Gebäude wurde im Jahr 1936 von Handelsratsdirektor Zügel als „Neue höhere Handelsschule“ erbaut, ist dann im Jahr 1934 von dem ehemaligen Reichsarbeitsdienst als Truppführerschule übernommen worden und dient nun seinem neuen Zweck.



Ein Blick in den Saal während der Eröffnungsgala, über die an anderer Stelle berichtet wird. Von links nach rechts: Staatspräsident Dr. Müller, Inspektor Général Schmittlein, Directeur de l'Education Publique, Kultminister Dr. Sauer. Auch: Foto-Fuchs, Calw

Winterlehrgang der Mädchenklasse der Landwirtschaftsschule Calw

Der Winterlehrgang der Mädchenklasse der Landwirtschaftsschule Calw beginnt am Mittwoch den 3. November und wird, nachdem die früheren Runden im Haus Waldrieden nicht mehr zur Verfügung stehen, im Hotel „Hirsch“ in Bad Teinach mit 32 Schülerinnen durchgeführt. Sämtliche Schülerinnen können internatnäßig untergebracht werden, ohne daß dadurch die Kosten des Schulbesuches auch für Töchter kleinerer Betriebe unauflöslich werden. Es sollte sich daher jedes interessierte Mädel über den Lehrplan und insbesondere über die Kosten des Schulbesuches durch die Leiterin der Mädchenklasse informieren lassen. Vor allem sollten die Jungbäuerinnen der Nachbargemeinden des Schulortes die günstige Gelegenheit benutzen. In den Winterlehrgang 1948/49 können noch einige Schülerinnen aufgenommen werden. Die Anmeldepapiere sind jedoch sofort bei der Schulleitung einzureichen.

Tonfilmtheater Nagold

In dieser Woche läuft der eindrucksvolle Film „Liebe geht seltsame Wege“ mit Olga Tschschowa,

Der Kreis Calw / Eine tragikomische Geschichte

Drei Oberämter einst waren Calw, Nagold und Neuenbürg. Die sollten nicht länger fahren allein in dem eignen Bezirk. Drum stand im Befehle, dem strammen: Nichts euer Kragen und Hut, ihr sollt jetzt zusammen in Calw, der Stadt in der Mitt'. Vergangen waren zehn Jahre, da stieß das Entail ins Horn: Kreis Calw ist für uns nicht das Wahre, man rief es mit Eifer und Zorn. Doch folgte bald drauf ein Dämpfer, die Stimme erhob Herrentalb: „Nur kurz getreten, ihr Kämpfer, wir wollen zu euch nicht, noch Calw.“ Denn unser Sinn geht nach Norden, ob bedächtig auch heut noch das Land, wenn wir sind ein Schwaben geworden, knüpft uns an das Entail kein Band.“ „Dann wird die Geschichte beschworen“ wird es dort heißen im Rat. „Wir holen, was einst wir verloren, bis Hauptstett und Zeller Bad!“ — Auch Nagold wetzt seinen Sabel (von je ein streitbarer Platz): „Wir sind des Nordschwarzwalde Nahel, das pfeift von den Dächern der Spatz.

Karin Herdt, Karl Ludwig Diehl u. a. Es handelt sich um ein ergreifendes Lebensschicksal.

Calmbach. Das Liebhaber-Streichorchester Calmbach, geleitet von Oberlehrer a. D. Richard Fegert, wartet am Sonntag den 26. September nach fast neunjähriger Pause zum erstmaligen wieder im Saale des Gasthofs zum „Bahnhof“ mit einem Konzert auf.

Töpfe, Krüge, Schüsseln und Tassen aus Dachteler Ton

Am Ortsausgang von Dachtel in Richtung Gochingen ist eine kleine Fabrikhalle entstanden, in der seit etwa einem Vierteljahr solche nützliche Haushaltsgegenstände gefertigt werden. Der Küchenstuhl der Hausfrau ist im Verlauf der letzten Jahre, wo es diese Dinge nicht mehr zu kaufen gab, leer geworden. Deshalb ist es auch erfreulich, daß sich auf diesem Gebiet der Bedarfartikel wieder Hände regen. Wir haben dem jungen Unternehmen, das sich „Schwarzwälder Tonwarenindustrie“ nennt, einen Besuch gemacht und uns von dem Leiter und Mitinhaber, Herrn Willmann, die Herstellung seiner Ware demonstrieren lassen. Das heißt, wir verfolgten den Fabrikationsprozeß vom Tofstapel an

Calwer Kulturspiegel

Wieder einmal hörten wir Werner Zimmermann. Er sprach im Kulturwerk Calw über das Thema „Synthese zwischen West und Ost — Aufbau einer anderen Welt“. Er stellte dem Kapitalismus ohne Brüderlichkeit den Sozialismus ohne Freiheit gegenüber, zwischen denen Deutschland die Synthese herstellen soll. Natürlich kam er auch auf das Geldproblem zu sprechen, da ja Währungsfragen zur Zeit bei uns besonders interessieren. Die von ihm empfohlene Lösung ist bekannt: sie heißt FFF (Freiland, Freigeld, Freiwirtschaft). Daß er uns aber auch noch die RSF (Radikal-soziale Freiheitspartei) empfahl, also eine der 30 und mehr Splitterparteien, die es heute schon wieder in Deutschland gibt, das war zuviel des Guten. Bei aller Anerkennung seiner laudieren Gesinnung (das von ihm mit Stolz genannten Besucherzahlen seiner Vorträge haben uns freilich nicht im geringsten imponiert) muß doch gesagt werden, daß gute und friedliche Gedanken noch nicht genügen. Wo bleiben die praktischen Fingerzeige für den politischen Alltag? Was Zimmermann bringt, ist ein allzu sektierisches Vielerlei über Liebe und Ehe, Atomlebens und Fasten hin zur biologischen Düngung und Zahlenmystik. So bleibt eine Enttäuschung für den, der Zimmermann öfters hört — es sei denn, er gehöre zu seinen Jüngern. Diese Jünger zu finden, wird Werner Zimmermann heute schwerer fallen als einst in der Zeit der Jugendbewegung, die voller Romantik steckte.

Da hatte die Fontane-Gedenkstunde von Dr. Karl Fuß doch mehr Hand und Fuß. Der Redner würdigte Leben und Werk des am 20. 9. 1898 verstorbenen Dichters, der bei uns im Süden viel zu wenig bekannt ist. Leider hat auch nur ein kleiner Kreis diese ausgezeichnete Einführung gehört. Fontane gehört als Balladendichter und Romanschreiber in die erste Reihe (er ist einer der wenigen deutschen Hummisten von Rang). Viele seiner Balladen kennen wir von der Schule her; sie nehmen ihre Stoffe aus der englischen, skandinavischen und preußisch-deutschen Welt. Das epoche Werk Fontanes ist sehr umfangreich. Er hat uns 15 Romane und Erzählungen geschenkt. Dabei überrascht, daß er auf diesem Gebiet eigentlich erst mit 60 Jahren angefangen und das Besie zwischen 70 und 80 geschaffen hat. Der Redner konnte natürlich auch da nur kurze Hinweise geben. Ein Name mag für viele stehen: Effi Briest, der Roman, mit dem Fontane in die Weltliteratur eingegangen ist. Schließlich kam noch der Briefschreiber Fontane zu Wort und der Fontane, der manche politischen Zusammenhänge überraschend klar und kritisch gesehen hat.

Die D o m b a y - Bühnen brachten unter der Bezeichnung „Künstler-Wettstreit“ ein neues Programm, das vom Publikum mit dem Stimmzettel bewertet werden konnte. Harry Klett errang mit seinem aufregenden Elastikakt die höchste Stimmenzahl 103. Es folgt der vielseitige Akkordeonvirtuose Willi Sidersmann (100), die bekannte und beliebte Sängerin Maria Holzinger (97), dicht dahinter der lässig familiäre Ansager Sepp Sonntag (96). Signa Kore erntete sich 87 Stimmen, der Bullo Bertl Kaiser schaffte deren 85, während der etwas indoponiernte Jongleur Jo Hanwey auf 65 Stimmen kam. Das Publikum im nicht besonders gut besetzten Saal unternahm sich gut, die Jugend blieb noch ein bißchen beim Tanz beisammen.

Stimmen aus dem Leserkreis Birkenfelder „Wahlvorschau“

Obwohl die Gemeindevahlen verschoben wurden, werden hinter den Kulissen unseres so schönen, aber immer etwas politisch geladenen Heimatortes Pläne geschmiedet. Die einzelnen Parteien und Gruppen suchen sich zugkräftige Gleichgesinnte zu sichern. Allerdings ist zu beobachten, daß die Neigung zur Mitarbeit für die Öffentlichkeit nicht besonders groß ist in der Erkenntnis, daß heute die Bürde größer ist als die Würde. Aber trotzdem werden heute schon hin und wieder im Blick auf die kommende Wahl Giftpfeile abgeschossen. Aber dies sind die Birkenfelder schon von früheren Wahlen gewohnt. Wir wollen nur wünschen, daß in Anbetracht des Ernstes der Zeit diese Methode nicht allzusehr Anwendung findet, zumal es für die Schützen leicht gefährliche Situationen geben kann.

Aus dem Calwer Gerichtssaal

Keine Verhandlung ohne auch eine Milchfäschung zum Gegenstand, und es fällt auf, daß schon aus dritten Male kurz nacheinander die Angeklagten aus dem gleichen Ort sind. Dieser Umstand aber kann dem Nachteil haben, den guten Ruf aller anderen auf diesem Gebiet in Mitleid zu bringen. Auch in diesem Fall konnten sich Mann und Frau nicht erklären, wie Wasser in die Abnehmermilch gekommen ist. Weil aber solches darin festgestellt wurde, erkannte der Richter auf eine Geldstrafe von je 50.— Mk. — Wegen Diebstahl, zum Teil wiederholten, hatten sich sechs Personen zu verantworten. Während es in dem einen Fall um einen seidenden Schal und eine goldene Brosche ging, waren es in einem halben Dutzend anderer Fälle Heubdiebstähle, die zur Verhandlung standen. Das Fuder war knapp, wenigstens bis zum Frühjahr, und die Geißen des einen Angeklagten meckerten dauernd nach Futter. Dieses aber war schwer käuflich, und so ging man eben, meist „geschlossen“, an die Heuschöber der Umgebung heran und holte sich jeweils einige Sack voll. Die Missetäter waren im allgemeinen geständig zur Urteilsbildung erschienen er aber notwendig, festzustellen, ob außer dem an diesen Heuschöbern oder -stadeln üblichen großen Loch, das zur Entnahme des Heus bedient wurde, nicht auch eine Türe vorhanden war. Das Gericht hatte sich darauf zur Augenscheinnahme an die einzelnen Talorte begeben und wird am Dienstag das Urteil verkünden. — Die Verwendung von 24/5 Sack Maischrotmehlextrakt, so hieß es wohl, zur Suppenherstellung, nachdem es schon von Ratten befallen war, bildete den Gegenstand einer Anklage wegen eines Vergehens gegen das Lebensmittelgesetz. Da sich eine tatsächliche Verwendung aber nicht nachweisen ließ, erfolgte Freispruch. — Freisprochen wurde weiter ein Fahrunternehmer von der Anklage einer Körperverletzung, da ein Verschulden nicht festgestellt werden konnte. — Mit 40 Mk. Geldstrafe wurden die sich immer wiederholenden Diebstähle einer Frau geahndet. Sie kam kaum einmal in den Gemüß der gestohlenen Lebensmittel, weil sie stets noch rechtzeitig gestellt werden konnte. Bei einem nochmaligen Erscheinen vor Gericht wegen solches Vergehens wurde ihr Gefängnis angekündigt. Kl.

Beiträge für die Kreisausgabe bitten wir an die Lokalredaktion Calw, Badstraße 24, einzusenden

Blick in die Gemeinden

Vortragsreihe von Dozent Dr. Dr. Melzer in Schönbürg

Der Herausgeber der Zeitschrift 'Der Neugeborene', Dr. theol. Dr. phil. Fritz Melzer, von 1935 bis 1940 Dozent in Indien, trat als hervorragender Kenner des Indischen und Indischen Geisteslebens mit einer hochinteressanten Vortragsreihe in Schönbürg vor eine breitere Öffentlichkeit...

Man hatte weiter Gelegenheit, von Dr. Melzer reichem Wissen über 'Jüdische Mystik' zu hören. Beginnend mit dem Begriff der Mystik schlechthin, demonstrierte er in anschaulicher Weise an drei großen Gestalten die Auswirkung der indischen Mystik...

Konzertabend in Döbel

Eine vollendete und eine kommende Künstlerin konnten die musikalischen Kreise Döbels in dem am letzten Wochenende stattgefundenen Konzertabend in Fräulein Wally Fischer und Elise Kötzle aus Herrnsdorf begrüßen. Das feinsinnig ausgewählte Programm bot wie an einer Perlenkette im Klavierpart zur Einführung das herrliche Andante con moto von Beethoven 'Heilige Nacht'...

Widwid. Aus der Gefangenschaft in Ägypten ist Walter Haag, Metallarbeiter, und aus Rußland Otto Aldinger, Gipsler, heimgekehrt.

Herrnsdorf. Einen bedauerlichen Unfall erlitt Herr Dr. Hanebuth von hier. Bei Krankenbesuchen auf dem Zofenberg trat er beim Überqueren einer Wiese in eine im hohen Gras versteckt liegende Senne, wodurch er sich eine empfindliche Verletzung des rechten Fußes zuzog...

Herrnsdorf. Anlässlich des 800-jährigen Bestehens von Herrnsdorf hat der hier ansässige Kunstmalers Sepp Thoma in Verbindung mit Bildhauer Schulden das heraldisch interessante und farbenreiche Herrnsdorfer Wappen in geschichtstreuer Nachbildung als wertvolles Bildschmück erworben und in Verkauf gebracht...

Calmbach Hochwasserchronik

Die Ausbesserungsarbeiten am Kleinenzufer längs der Hauptstraße sind in vollem Gange. Die näch-

Umschau und Rückblick in Maisenbach-Zainen

Etwas abseits den belebteren Verkehrsstraßen, inmitten einer prächtigen Schwarzwaldlandschaft, liegt oben auf der sogenannten Nagoldtalplatte die rund 300 Einwohner zählende Gemeinde Maisenbach-Zainen.

Die Teilgemeinde Maisenbach, Sitz der Gemeindeführung und Schule, hat — von einigen Teilgewerbetreibenden abgesehen — rein bäuerlichen Charakter. Wir finden hier Betriebe bis zu 21 ha, wobei allerdings nicht unerheblicher Waldbesitz mit inbegriffen ist. Der meiste Sandboden erfordert intensive Bearbeitung, soll ein ansprechender Ertrag herausgeholt werden...

tipen Buntsandsteinblöcke der alten Ufermauer sind auf die Straße geschüttet worden, um neu versetzt zu werden. Der ziemlich niedrige Wasserstand begünstigt das Baugeschäft. Uebrigens waren die alten Calmbacher vor genau 300 Jahren in einer ähnlichen Lage. Am 1. Weihnachtstages des Jahres 1509 hatte ein unerwartet einströmendes Hochwasser im Tal der Groß- und Kleinenzuflüsse der Eyach Schäden von noch nie erlebten Ausmaßen angerichtet...

Die Behebung der noch kurz vor dem Zusammenbruch (14. und 15. 4.) eingetretenen Kriegsschäden kann im wesentlichen als beendet angesehen werden. Insgesamt drei Anwesen wurden von Grund auf wiedererstellt. Den Wiederwiederbaueigenen, die sich nach den dunklen Apriltagen 1945 in einer wenig beunruhigenden Lage befanden und die in einer beispiellos schweren Zeit ihre Aufbauarbeiten...

Nach einer längeren Stockung ist seit dem Herbst 1947 ein erfreuliches Ansteigen der Kriegesgefangenenheimkehrer zu verzeichnen. Es sind ab Oktober 1947 zurückgekehrt Erwin Löffler, Otto Woblmuth, Emil Kalmbach, Karl Waldschich, Friedrich Steininger, Georg Stoll, Johann Kalmbach, Christian Kusterer und Walter Nockner. Im gleichen Zeitraum erreichte die schmerzliche Todesnachricht die Angehörigen nachstehender Gefallener bzw. in Kriegesgefangenschaft Verstorbenen:

stew Wurster, Wilhelm Kalmbach und Walter Kirchherr. Vermittelt sind insgesamt 8 Gemeindeglieder. Ferner verstarb noch fünf Kriegesgefangene an die Betreuung von ihrem bitteren Los. — Die älteste Einwohnerin, Frau Friederike Lischer, steht im 82. Lebensjahr.

Trotz der ungünstigen Witterung konnte die Ernte im allgemeinen zufriedenstellend eingebracht werden. Hinsichtlich Qualität wird wie allerdings hinter dem vergangenen Jahr erheblich zurückgeblieben. Die z. Zt. im Gange befindliche Kartoffelernte verspricht einen guten Ertrag. Dessenungeachtet wird die Obst- und Gemüseernte als zufriedenstellend angesehen...

Opel-Lastwagen 1 1/2 Tonne 3 Tonne, 1,5 Liter Olympia Personenzwagen Lieferb.

Laufend treffen Transporte von Mild- und Länierschweinen sowie hochträchtiger Mutterschweine ein

Anton Keuppa Schweinehandlung Möttlingen, Kreis Calw

Lamerca Elektrische Wärmeflanche wird 10 Min. angesetzt. Gibt ca. 8 Stunden warm. Stromverbrauch täglich 1 Pfg. Zu beziehen bei: C. Klingner Ethen, Nagold, Elektro-Ziegler, Calw, Elektro-Mann, Altensteig.

Handwerker, 33 J. ev., 1.69 gr., gt. Erscheint, sportbegeistert, sucht auf diesem Wege mit nettem Mädel in Briefwechsel zu treten. zw. spät. Heirat. Alter 23-27 Jahre. Briefschreiben erb. unt. C 4825 an S. T. Calw.

Tausch Nutzf. s. buche Schellert, 4 rm. l. Wagn. geeignet, gas. Mostbad. Angab. u. C 4824 an S. T. Calw.

Geschäftliches Zuchttrieb, 7 Mon. alt, zu verkaufen. J. Steina, Stammheim, l. Galle. Ziege, 6 Mon. alt, zu verk. Ausk. unt. die Gesch. St. d. S. T. Calw. Verk. 24 Jähr. Trübsinn. K. Schuhmacher. Pfandhof bei Nagold.

Verschiedenes Landhaus od. Gasthaus in feiner Lage als Kinderheim zu mieten gesucht. Angab. unter C 1908 an S. T. Neuenbürg.

Aus Nachbarkreisen

Florsheim. Die Florsheimer Schmuckwarenindustrie wird auf der 'Deutschen Industriemesse' in New York vertreten sein. Diese Schau findet in der Zeit vom 1. bis zum 21. März 1949 im New Yorker Museum für Wissenschaft und Industrie statt, wo rund 1000 qm Ausstellungsfläche zur Verfügung stehen. Fabrikant Adalbert Gross von hier wurde in eine Kommission zur Vorbereitung dieser Ausstellung gewählt.

Wülfersingen. Bei der Kartoffelernte stießen die Eheleute Karl Zachmann und Frau von hier auf ihrem Acker auf einen Blindgänger aus dem Kriege. Das Geschö explodierte und beide Eheleute erlitten Verletzungen, die ihre Aufnahmen ins Florsheimer städtische Krankenhaus bedingten.

Neußheim. Zu nächstlicher Stunde schlachteten noch nicht ermittelte Täter beim Heimbrennen Hof ein Schwein. Dabei müssen sie wohl überrascht worden sein, denn sie ließen die Hälfte des Schweines am Tatort liegen.

Mödingen. Seinen 81. Geburtstag feiert in diesen Tagen Christian Josenhans. Er ist der Älteste unseres Dorfes und eine weithin bekannte Persönlichkeit. — Für ein größeres Projekt sind eben die Vermessungsarbeiten getätigt worden. Auf dem Platz vor der Kirche, wo etwa zum abgebrochenen Schornstein stand, wird Fr. Luginand zum 'Köhlle' ein Hotel mit einem Geschäftshaus errichten. Die Lage an der Strecke Nagold-Tübingen, wo Frick, Iselshäuser, Nagelder und Geschlechterstraße sich kreuzen, ist besonders günstig. Nachdem die Kirchenreparatur vollendet ist, muß nun noch die Aufhebung zur Kirche verbessert werden. Die Kirchenkapelle wird dann noch ein neues Geländer erhalten. Die Kriegesgedächtnisstätte vor der Kirche soll mit einem Ziergarten umgeben werden.

stew Wurster, Wilhelm Kalmbach und Walter Kirchherr. Vermittelt sind insgesamt 8 Gemeindeglieder. Ferner verstarb noch fünf Kriegesgefangene an die Betreuung von ihrem bitteren Los. — Die älteste Einwohnerin, Frau Friederike Lischer, steht im 82. Lebensjahr.

Trotz der ungünstigen Witterung konnte die Ernte im allgemeinen zufriedenstellend eingebracht werden. Hinsichtlich Qualität wird wie allerdings hinter dem vergangenen Jahr erheblich zurückgeblieben. Die z. Zt. im Gange befindliche Kartoffelernte verspricht einen guten Ertrag. Dessenungeachtet wird die Obst- und Gemüseernte als zufriedenstellend angesehen...

JOHANNA ADAM KURT DEITNER Verlobte. Bischofsweier, Calw. Gebirgsbach, Tübingen. 26. September 1948

Als Verlobte gekürt. ELISABETH MAIER THEODOR KEMMLER eod. n. Wildbad/Baden, 26. Sept. 1948

Statt Karten: Ihre Vermählung geben bekannt. OTTO HARM HELENE HARM, geb. Kappeler. Neres, Altensteig. 25. September 1948

Wir beginnen unsere gemeinsame Lebensweg. KURT HORAKH PAULA HORAKH geb. Härtel. Stuttgart/Donaud., 26. Septbr. 1948

Neuenbürg, 19. Sept. 1948. Todesanzeige und Dankagung Unser lieber Vater und Großvater Johannes Auer Schumacher und Meisner ist am 11. Sept. im Alter von 84 1/2 Jahren sanft entschlafen.

Herrnsdorf-Kullenmühle im September 1948. Todesanzeige — Dankagung Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwägerin und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante Marie Rothfuß geb. Raf am Donnerstag, 18. September 1948 im Alter von 71 Jahren sanft entschlafen ist.

Kaufgesuche Guterhalt. Harmonium zu kaufen oder zu leihen gesucht. Angab. unt. C 1804 an S. T. Neuenbürg. Kleiderschrank, gut erh., gesucht. Petreca, Calw, Ed.-Constr. 19. Brennholz zu kaufen gesucht. Angab. unter C 1803 an Schwäb. Tagblatt, Neuenbürg.

Verkäufe Kreisnähe z. verkaufen. Finkbeiner, Neuenbürg, Bahnhofstr. 20. 2 neue, leere, Beibehälter (1x2 m) mit Nachtlampen preiswert zu verkaufen. Zu erf. beim Schwäb. Tagblatt, Neuenbürg. Kirchenmöbel, neu/modern, für fertig z. Preis von 200 DM, zu verk. Burgsteige 3, Calw.

Stellenangebote 1 bis 2 tüchtige Bau- und Möbel-schreiner (süd.) für schöne und interess. Innenarbeiten sofort gesucht. Schreiner Schmidt & Schwarz, Herrnsdorf. Gesunde ledigen Hausfrauen zwischen 25 u. 45 Jahren, nicht die Verwaltung der Haushalte, Charlottenhöhe bei Calmbach. Gepübte Apothekenhelferin zum 1. Oktober gesucht. Hirsch-Apothek, Bad Teinach. Ertl, Heil, Mädchen und jungen Barchen für 5,5 ha gr. Besitz sofort oder später gesucht. Ang. an K. Kraft, Landwirt, Ludwigsburg-Ehlsheim.

Mädchen fleißiges, ehrliches bei guter Behandlung für den Haushalt gesucht. Kochen kann erlernt werden. Frau Maria Hahn, Calw, Lederstraße 26.

Williges Jg. Mädchen für Haushalt mit 2 kleinen Kindern für Mitte Oktober gesucht. H. M. Cremer, Altensteig, Karlstr. 348. Junges Mädchen zur Mithilfe in Haushalt und Kinderpflege in Arzthaus, Bahnstation Nähe Calw, gesucht. Zweites Jg. Mädchen vorhanden. Angab. unter C 4886 an S. T. Calw.

Ehrliches fleißiges Mädchen in gutem Geschäftshaushalt nach Stpt.-Degerloch gesucht. Ausk. erteilt die Geschäftsstelle des Schwäb. Tagbl. Calw. Mädchen für Küche und Haushalt bei einer Behandlung und Bezahlung für sofort gesucht. W. Günther, Gasthaus z. Linde, Nagold. Mädchen, ehrlich, kinderlieb, bei guter Behandlung in Geschäftshaushalt gesucht. (Zuzug ges.) Erich Maler, Stuttgart-S. Nachgallenweg 10a.

Stellengesuche Jg. Konfirmande, verheiratet, m. ständl. Büroarbeit (Büchführung) sucht Stelle eventl. halbtags oder für einige Stunden. Angebote unter C 4888 an S. T. Calw.

Tiermarkt Rotschimmelwädel, 10jährig, 18 Zentner schwer, verk. Preis 1000 DM, od. tauscht geg. leicht. Ferner junge Kuh, unter 2 die Wahl. 29 u. 34 Wochen trüchtig, gewöhnt verk. od. tauscht geg. Jungvieh Alb. Sattler, Wagner, Deckenpönnau.

Zuchttrieb, 7 Mon. alt, zu verkaufen. J. Steina, Stammheim, l. Galle. Ziege, 6 Mon. alt, zu verk. Ausk. unt. die Gesch. St. d. S. T. Calw. Verk. 24 Jähr. Trübsinn. K. Schuhmacher. Pfandhof bei Nagold.

Gleichrichter W. Str. 220 V, Ladest. 06-1 A, z. Laden v. Kraft-B., Millim. (Mikro) l. Feinm.-Werkst., Alarm-Glocke m. Mos. Albst. 220 V, l. Schul. o. Fabr. geeignet, verk. Ang. u. C 4887 an S. T. Calw.

Geschäftsübergabe Meiner verehrten Kundschaft von Neuenbürg und Umgebung zu gefl. Kenntnisnahme, daß ich meine Autoparatorwerkstätte mit Wirkung vom 1. Oktober 1948 an Herrn Richard Merz Meister des Kraftfahrzeughandwerks, Neuenbürg pachtweise übergeben habe.

Hans Bohnacker. Hierdurch teile ich meiner verehrten Kundschaft, sowie allen Kraftfahrzeugbesitzern mit, daß ich ab 1. Oktober d. J. die seither von Herrn Hans Bohnacker betriebene Autoparatorwerkstätte in Neuenbürg übernommen habe.

Richard Merz Meister des Kraftfahrzeughandwerks Neuenbürg, Bahnhofstr. 20, Tel. 384.

Radio-Geräte Plattenspieler sowie Schallplatten Reparaturen aller Art von Funkberater Eugen Steinhauser, Calw, Bahnhofstr. 20

Handwerker, 33 J. ev., 1.69 gr., gt. Erscheint, sportbegeistert, sucht auf diesem Wege mit nettem Mädel in Briefwechsel zu treten. zw. spät. Heirat. Alter 23-27 Jahre. Briefschreiben erb. unt. C 4825 an S. T. Calw.

Tausch Nutzf. s. buche Schellert, 4 rm. l. Wagn. geeignet, gas. Mostbad. Angab. u. C 4824 an S. T. Calw.

Geschäftliches Zuchttrieb, 7 Mon. alt, zu verkaufen. J. Steina, Stammheim, l. Galle. Ziege, 6 Mon. alt, zu verk. Ausk. unt. die Gesch. St. d. S. T. Calw. Verk. 24 Jähr. Trübsinn. K. Schuhmacher. Pfandhof bei Nagold.

Verschiedenes Landhaus od. Gasthaus in feiner Lage als Kinderheim zu mieten gesucht. Angab. unter C 1908 an S. T. Neuenbürg.

Tonfilmtheater Nagold Von Freitag bis einchr. Montag jeweils 20.30 Uhr, Sonntag 14.00, 16.30 und 20.30 Uhr. 'Liebe geht seltsame Wege' mit Karin Hardt, Olga Tschowwa, Carl Ludwig Dietl. Jugendverbot bis 14 Jahre.

Opel-Lastwagen 1 1/2 Tonne 3 Tonne, 1,5 Liter Olympia Personenzwagen Lieferb.

Laufend treffen Transporte von Mild- und Länierschweinen sowie hochträchtiger Mutterschweine ein

Anton Keuppa Schweinehandlung Möttlingen, Kreis Calw

Lamerca Elektrische Wärmeflanche wird 10 Min. angesetzt. Gibt ca. 8 Stunden warm. Stromverbrauch täglich 1 Pfg. Zu beziehen bei: C. Klingner Ethen, Nagold, Elektro-Ziegler, Calw, Elektro-Mann, Altensteig.

Handwerker, 33 J. ev., 1.69 gr., gt. Erscheint, sportbegeistert, sucht auf diesem Wege mit nettem Mädel in Briefwechsel zu treten. zw. spät. Heirat. Alter 23-27 Jahre. Briefschreiben erb. unt. C 4825 an S. T. Calw.

Tausch Nutzf. s. buche Schellert, 4 rm. l. Wagn. geeignet, gas. Mostbad. Angab. u. C 4824 an S. T. Calw.

Geschäftliches Zuchttrieb, 7 Mon. alt, zu verkaufen. J. Steina, Stammheim, l. Galle. Ziege, 6 Mon. alt, zu verk. Ausk. unt. die Gesch. St. d. S. T. Calw. Verk. 24 Jähr. Trübsinn. K. Schuhmacher. Pfandhof bei Nagold.

Auto-Zentrale Wurster Calw (Württ.) Opel-Vertriebung, Telefon 208

Laufend treffen Transporte von Mild- und Länierschweinen sowie hochträchtiger Mutterschweine ein

Anton Keuppa Schweinehandlung Möttlingen, Kreis Calw

Lamerca Elektrische Wärmeflanche wird 10 Min. angesetzt. Gibt ca. 8 Stunden warm. Stromverbrauch täglich 1 Pfg. Zu beziehen bei: C. Klingner Ethen, Nagold, Elektro-Ziegler, Calw, Elektro-Mann, Altensteig.

Handwerker, 33 J. ev., 1.69 gr., gt. Erscheint, sportbegeistert, sucht auf diesem Wege mit nettem Mädel in Briefwechsel zu treten. zw. spät. Heirat. Alter 23-27 Jahre. Briefschreiben erb. unt. C 4825 an S. T. Calw.

Tausch Nutzf. s. buche Schellert, 4 rm. l. Wagn. geeignet, gas. Mostbad. Angab. u. C 4824 an S. T. Calw.

Geschäftliches Zuchttrieb, 7 Mon. alt, zu verkaufen. J. Steina, Stammheim, l. Galle. Ziege, 6 Mon. alt, zu verk. Ausk. unt. die Gesch. St. d. S. T. Calw. Verk. 24 Jähr. Trübsinn. K. Schuhmacher. Pfandhof bei Nagold.

Verschiedenes Landhaus od. Gasthaus in feiner Lage als Kinderheim zu mieten gesucht. Angab. unter C 1908 an S. T. Neuenbürg.

Lanzschule Alice Witmann-Stuttgarter-O. Landhausstr. 51. Gesellschafts-Step Wiederbeginn des Unterrichts in Calw. Geff. Anmeldungen für die sofort beginnenden Kurse für Anfänger und Fortgeschritten werden laufend i. Hotel Waldhorn entgegengenommen.

Opel-Lastwagen 1 1/2 Tonne 3 Tonne, 1,5 Liter Olympia Personenzwagen Lieferb.

Laufend treffen Transporte von Mild- und Länierschweinen sowie hochträchtiger Mutterschweine ein

Anton Keuppa Schweinehandlung Möttlingen, Kreis Calw

Lamerca Elektrische Wärmeflanche wird 10 Min. angesetzt. Gibt ca. 8 Stunden warm. Stromverbrauch täglich 1 Pfg. Zu beziehen bei: C. Klingner Ethen, Nagold, Elektro-Ziegler, Calw, Elektro-Mann, Altensteig.

Handwerker, 33 J. ev., 1.69 gr., gt. Erscheint, sportbegeistert, sucht auf diesem Wege mit nettem Mädel in Briefwechsel zu treten. zw. spät. Heirat. Alter 23-27 Jahre. Briefschreiben erb. unt. C 4825 an S. T. Calw.

Tausch Nutzf. s. buche Schellert, 4 rm. l. Wagn. geeignet, gas. Mostbad. Angab. u. C 4824 an S. T. Calw.

Geschäftliches Zuchttrieb, 7 Mon. alt, zu verkaufen. J. Steina, Stammheim, l. Galle. Ziege, 6 Mon. alt, zu verk. Ausk. unt. die Gesch. St. d. S. T. Calw. Verk. 24 Jähr. Trübsinn. K. Schuhmacher. Pfandhof bei Nagold.

Reiche Auswahl Eisen-Häfele/Nagold

